

Bewusst Sein

„Deine Persönlichkeit ist das größte Geschenk“

Lern- und Lehrkonzept der Schule „Abenteuer Lernen“

Diese Schule arbeitet auf der Grundlage des Konzeptes des Reformpädagogen

Céléstin Freinet (Arbeitsschulkonzept).

Des Weiteren sieht sie ihre theoretische Begründung in der Theorie des Begründers der

Logotherapie **Victor E. Frankl**

(„Dritte Wiener Schule der Psychotherapie“ – Sinnzentrierte Psychotherapie).

Inhaltsverzeichnis

Seite

	Einleitung	3
1.	Konzept der Schule „Abenteurer Lernen“	4
1.1.	Unterrichtsplanung	7
1.2.	Arbeitsweise, Arbeitstechniken, Arbeitsmittel	8
2.	Profil der Schule „Abenteurer Lernen“	9
3.	Besonderes pädagogisches Interesse	11
3.1.	Innerer Bauplan	11
3.2.	Sinn und Lernmotivation	13
3.3.	Ganzheitlicher Weg	
	Einheit von Körper, Geist und Seele	16
3.4.	Pädagogik der Arbeit	16
3.5.	Fairness und Demokratie	19
3.6.	Individualnorm und verbale Beurteilung	19
3.7.	Freier Ausdruck	22
4.	Die Pädagogik Freinet's	24
4.1.	Pädagogische Grundsätze der Freinetpädagogik	29
4.2.	Prinzipien und Ziele der Freinetpädagogik	33
4.3.	Elemente der Freinetpädagogik	36
4.3.1.	Selbstverwaltung	36
4.3.2.	Selbsttätigkeit	40
4.3.3.	Kooperation	41
4.3.4.	Entdeckendes Lernen	41
4.3.5.	Freier Ausdruck	41
4.3.6.	Leserlerntheorie Célestin Freinet's	44
4.4.	Mittel, Techniken und Methoden	48
4.4.1.	Das Schuldrucken	53

Einleitung

Das besondere pädagogische Interesse der Schule „*Abenteuer Lernen*“ ist begründet in der Überzeugung:

- der allgemein akzeptierten Werte und Ziele schulischer Bildung
- der Eigeninitiative und Selbstständigkeit
- der realistischen und kritischen Selbsteinschätzung
- der Verantwortung für sich selbst, für andere Menschen sowie für Gruppen und die Gesellschaft
- der Suche nach dem Sinn und der Erfüllung des eigenen und des gemeinschaftlichen Lebens.

Diese Werte und Ziele können nachhaltig am besten gefördert werden, wenn sie allgegenwärtig sind und notwendige Grundelemente der Schulwirklichkeit darstellen, und ihren Ausdruck finden in der

- Struktur der Schule
- Methodik des Arbeitens und Lernens (Unterricht)
- Ordnung der Lerninhalte und dem Umgang damit.

1. Konzeption der Schule „Abenteuer Lernen“

Die Schule „Abenteuer Lernen“ arbeitet auf der Grundlage der Pädagogik Célestin Freinets.

Herausragende Ziele der Freinetpädagogik sind Bildung und Stärkung der Ich-Identität, das Erkennen der eigenen Berufung, der Ausbau des eigenen, individuellen Weges sowie die Stärkung der Willenskraft. Kooperative Lern- und Verhaltensweisen zwischen Lernenden und Lehrenden stärken zudem die sozialen Kompetenzen.

Insgesamt wird eine positive Grundeinstellung zum Leben angestrebt, welche die Liebe zu sich selbst und zu den Mitmenschen möglich macht.

Die oberste zu erlernende soziale Kompetenz besteht nicht in der Anpassungsleistung, sondern in der Freilegung der Liebe zu sich selbst und dadurch zu seinen Mitmenschen sowie zu allen Geschöpfen dieser Erde. Dieses schließt die Achtung und den Respekt vor dem Leben sowie vor unserer Erde und des gesamten Universums mit ein.

Lernen wird „geöffnet“ und individualisiert.

Lernen wird transparent und sinnhaftig.

Lehrer im ursprünglichen Sinne werden zu „Helfenden“, die ihrerseits von den Schülern, den „Lernenden“ lernen. Die Helfenden unterstützen und beraten, sie weisen in Techniken und Methoden des Herangehens und des Erarbeitens ein. Im Laufe des Lernprozesses finden die „Lernenden“ mehr und mehr zu ihren eigenen individuellen Lernzielen.

Die Schüler lernen, sich gegenseitig zu vertrauen, sie lernen, miteinander zu leben und zu lernen. Lernen wird zum Abenteuer, zur befriedigenden, sinnerfüllten Arbeit, was eine unabdingbare Voraussetzung darstellt für lebenslanges Lernen. Dabei sind natürliche Lern-Methoden behilflich.

Jeder Mensch wird in seiner Einzigartigkeit gesehen, geachtet und akzeptiert.

Die Befreiung der den Schülern innewohnenden Potentiale ermöglicht die Entdeckung und Erreichung der den Schülern eigenen Lebensziele.

Die Schule arbeitet auf demokratischer Basis, was sich in ihrer Organisation niederschlägt. Die Schüler haben Mitspracherecht auf der Entscheidungsebene. Schüler haben, genauso wie Erwachsene, weitere Rechte, die ihnen zugesichert werden und die somit moralisch einklagbar sind. Die Schüler lernen, sich selbst zu verwalten. Gemeinsam gefundene und aufgestellte Regeln haben nur so lange Gültigkeit, wie sie Sinn machen. Gegenseitiger Respekt von Erwachsenen und Schülern basiert auf wertschätzendem Gefühl. Die gegenseitige Achtung schlägt sich im wertschätzenden Umgang miteinander nieder. Die Würde eines jeden Einzelnen wird bewahrt.

Die Bedürfnisse der Lernenden werden respektiert. Dazu zählen auch Bedürfnisse nach Aktivität, nach Rückzug sowie Bedürfnisse körperlicher Natur wie das Bedürfnis nach Bewegung, nach Ruhe. Dem Biorhythmus des Einzelnen kann durch die individuelle Arbeitsweise der Schüler Rechnung getragen werden.

Die Öffnung des Unterrichts kommt dem hohen Bedarf an Kommunikation entgegen. Sie ermöglicht auch die Befriedigung des Bedürfnisses nach sinnerfüllter, nach erfüllender Tätigkeit, in der sich die Lernenden „verlieren“ können. Die Wirkkraft der Arbeit als schöpferische und befriedigende Tätigkeit, die Wirkkraft des Überwindens von Schwierigkeiten, des Erfolges, des Selbsttuns und Selbstexperimentierens findet starke Beachtung.

Es gibt keine entfremdenden Tätigkeiten. Das Leben an sich wird als etwas Ganzheitliches betrachtet. Die Wechselwirkung von Körper, Verstand und Herz wird beachtet, das innere Potential genutzt. Liebe, Freude und innere Klugheit werden geehrt.

Konkurrenz wird in dem Augenblick überflüssig, wo sich jeder darüber klar wird, dass alle zusammengehören und dass genug für alle da ist.

Das Konzept stellt Wiedergutmachung vor Strafen, welche überflüssig werden.

Die Schüler sammeln im Leben und im Lernen Erfahrungen, sie ziehen ihre Schlüsse und lernen aus ihren Fehlern.

Ziel der Schule ist es, alle Schüler zu fördern, allen Schülern gerecht zu werden. Es wird keine Selektion vorgenommen, stattdessen werden die Schüler darin unterstützt, an ihr persönliches Potenzial weitestgehend heranzureichen. Eigenart und Identität der Schüler werden geachtet, „Anderssein“ erfährt Akzeptanz, Integration wird gefördert. Ziel ist es, sich angenommen und dazugehörig zu fühlen.

Lernen und Lerner unterliegen keinen Zwängen und Nötigungen. Somit wird authentisches Verhalten von Lehrern und Schülern gefördert.

Den jungen Menschen wird es ermöglicht, ihren persönlichen, individuellen Weg zu finden und zu gehen, ihr eigenes Schicksal selbst zu steuern.

Lebenschancen werden vergeben.

Die „Menschwerdung“ der Schüler wird optimal gefördert.

Beim Lernen wird der ganzheitliche Weg beschritten, was die Kooperation beider Gehirnhälften ermöglicht und Kreativität freisetzt.

Fernziele des Unterrichts sind gesellschaftliche Mündigkeit; Verantwortungsgefühl in der Gruppe; Selbstbewusstsein und Selbstständigkeit.

Kooperation und Mitverantwortung werden gelebt, Kritikfähigkeit trainiert.

Kollegialität, Mitmenschlichkeit, Solidarität und gegenseitige Rücksichtnahme sind Basis des Miteinanders.

Die Lehrer haben zum großen Teil beratende Funktion. Sie werden durch Supervision und Teamgespräche entlastet und gefördert.

Der Lehrer unterstützt die Schüler, fördert sie individuell nach ihren Möglichkeiten.

Die Lehrer sind den Schülern behilflich, Schwierigkeiten zu überwinden, Schwellen zu überschreiten.

Die Leistung der Schüler wird auf der Basis der Individualnorm eingeschätzt, nicht auf der Basis von Noten. Vor den Prüfungen wird auf diese „hintrainiert“.

Gemeinsamer Unterrichtsstoff wird so lange bearbeitet, bis ihn die Schüler verstanden haben. Der Lehrer beachtet den von den Schülern selbstgesteuerten Lernprozess als solchen und unterstützt diesen. Leistungsdruck entsteht nicht.

Es gibt keine Klassen, nur Gruppierungen, und kein Sitzenbleiben. Die Schüler lernen altersgruppenübergreifend, gemischt und können somit voneinander profitieren und füreinander da sein. Schüler lernen von Schülern am besten. Ein institutioneller Charakter der Schule ist nicht erwünscht, sondern eine persönliche, vertrauensvolle Atmosphäre, die sowohl anregend ist als auch Platz für Rückzug lässt.

1.1. Die Unterrichtsplanung

Die Schule „*Abenteuer Lernen*“ erkennt den saarländischen Lehrplan an und betrachtet diesen als Minimalanforderung, auf dessen Basis den Schülern nach oben keine Grenzen gesetzt werden. Schülern, die mehr Zeit zur Erreichung der Lernziele benötigen, wird diese zugebilligt. Ein „Sitzenbleiben“ ist nicht möglich.

Die Schüler werden auf der Grundlage der Philosophie der Schule lernen und arbeiten und die meisten ihrer Lernziele selber finden. Die Gesellschaft wird von der Mannigfaltigkeit der selbst gesteckten Lernziele der Schüler maximal profitieren. Diese Schulform wird auch der Hochbegabung von Schülern gerecht.

Neben den selbst gesteckten und selbst gefundenen Lernzielen gibt es auch gemeinsame Lernziele. Dabei soll bisheriges Faktenlernen stark reduziert und ersetzt werden durch Konzepte, Lebensvorstellungen, Arbeit.

Lesen, Schreiben und Rechnen werden als Basiswissen, als Werkzeug betrachtet und im Zusammenhang mit Sachgebieten bearbeitet. Sie dienen auch der Umsetzung der o.g. Konzepte und werden nicht zum Selbstzweck erlernt.

Viele Bereiche der menschlichen Erfahrung werden als Lernfelder, je nach Alter der Schüler, miteinbezogen wie z.B. Selbsterfahrung und Selbstaussdruck (freier Ausdruck), Machtverteilung und Kooperation, fairer Handel und faires Wirtschaften, umweltverträgliches Wachstum, kreatives Denken, das Würdigen von Vielfalt, Nutzen ziehen aus Verschiedenartigkeit sowie die Einheit allen Lebens.

1.2. Arbeitsweise, Arbeitstechniken, Arbeitsmittel

Die Schüler erarbeiten sich ihr Wissen zum größten Teil selbsttätig.

Die verschiedenen Arbeitstechniken werden erlernt, dabei haben die Schüler freien Zugang und Zugriff zu den verschiedenen Materialien und Arbeitsmitteln.

Beispiele dafür sind: Entdeckendes Lernen, Tastendes Versuchen, Experimentieren, Natürliche Methode des Lernens.

Der Kommunikation in ihrer natürlichen Erscheinung wird große Bedeutung beigemessen. Selbsterfahrung, Selbststeuerung, Selbstständigkeit werden ermöglicht, bei individueller Arbeit und Gruppenarbeit.

Der Präsentation von Arbeits- und Forschungsergebnissen wird große Bedeutung beigemessen, sie ist sozusagen die „Krönung“ und der Lohn der Arbeit.

Einen wichtigen Platz im Unterrichtsgeschehen erfährt das Schuldrucken, so wie es Céléstin Freinet im großen Rahmen eingeführt hat. Das Drucken auf der Basis freier Texte ist Ausdruck von Körper und Seele und erzielt therapeutische Wirkung.

Der Drucker erfährt auch durch Werkvollendung ein tiefes Gefühl der Befriedigung bei der Arbeit.

Zur Verfügung stehen sämtliche Arbeits- und Hilfsmittel, die den Schülern von Nutzen sein können wie Computer, Literatur, Lernen außerhalb der Schule, auch von Experten. Das Wissen der anderen Schüler steht vor allem in Form regen Austausches und Präsentierens zur Verfügung.

2. Profil der Schule „Abenteuer Lernen“

2.1. Schulorganisation und Unterrichtsgestaltung nach Célestin Freinet im Primar- und Sekundarbereich

2.2. Ganztagschule

Gewährleistung einer qualifizierten Nachmittagsbetreuung der Schüler:
Mittagstisch, qualifizierte Hausaufgabenbetreuung,
Arbeitsgemeinschaften/Freizeitangebote etc.

2.3. Individuelle Förderung

Individueller Lehrplan für jeden einzelnen Schüler

2.4. Flexible Eingangsstufe

Früheinschulungen, Einschulung von Kann-Kindern unproblematisch, da individuelle Förderung durch offenen Unterricht bereits in der 1. Klasse gewährleistet

Möglichkeit der Einschulung von entwicklungsverzögerten Kindern

2.5. Frühförderung

Förderung motorischer Fähigkeiten im Unterrichtsalltag.

Gezielte Förderung durch Fachkräfte (in Zusammenarbeit mit Verbänden und Initiativen im Bereich der Frühförderung)

2.6. Integration verhaltensauffälliger, lernbehinderter, geistig behinderter Schüler, sowie sprach-, hör-, seh- und körperbehinderter Schüler

Individuelle Förderung im Unterrichtsalltag

Gezielte Förderung durch Fachkräfte (Sonderschullehrer)

2.7. Förderprogramme im Bereich Teilleistungsstörungen (Dyskalkulie, Lese-Rechtschreib-Schwäche etc.) und im Bereich Konzentrations- und Wahrnehmungsstörungen (AD(H)S etc.)

Therapeutische Maßnahmen im Unterrichtsalltag

Spezielle therapeutische Maßnahmen unter psychologischer Anleitung

2.8. Offener Unterricht

Schülerzentrierte Form der Unterrichtsgestaltung mit individuellem Lernmaterial, unterstützt durch pädagogische Fachkräfte

2.9. Klassenübergreifender, altersgemischter Unterricht

Offene Klassenstruktur ermöglicht Zusammenarbeit gemischter Altersgruppen

2.10. Hochbegabtenförderung

Individuelle Förderung im Unterrichtsalltag

Spezielle Angebote für Hochbegabte verschiedener Altersstufen

(in Zusammenarbeit mit der Beratungsstelle für Hochbegabung, Dillingen)

2.11. Themenschwerpunkte im Bereich Naturwissenschaften

Projekte aus den Bereichen Physik, Chemie, Biologie, Informatik, Mathematik

(in Zusammenarbeit mit der Universität Saarbrücken und dem

„Mathematikum“ Gießen“/Universität Gießen)

2.12. Themenschwerpunkte im Bereich Kunst

Projekte mit Künstlern und Schülern

2.13. Vernetzung von Schule und Beruf/ Praxisbezogenes Lernen

Festinstallierte praxisbezogene Projekte aus verschiedenen Berufssparten

sowohl mittels externer Fachleute innerhalb der Schule als auch in mehreren kooperierenden Betrieben

2.14. Bilinguale Schule

Unterrichtseinheiten in französischer Sprache (auch im Grundschulbereich) durch qualifiziertes Lehrpersonal

Zusätzliche Angebote in mehreren europäischen Sprachen

(englisch, spanisch, italienisch etc.) durch qualifizierte Fachkräfte

2.15. Europaschule / Interkulturelle Erziehung

Partnerschaften mit europäischen Schulen

Projekte zur Völkerverständigung

Lernschwerpunkte Europa

2.16. Elternberatung

Feste Beratungseinheiten, Einzelsitzungen mit interessierten Eltern

durch schulinterne Psychologin

Vorträge, Seminare etc. (sowohl schulinterne als auch externe Referenten)

2.17. Supervision LehrerInnen

Regelmäßige Supervisionssitzungen für LehrerInnen durch schulinterne

Psychologin

2.18. Fortbildungsmaßnahmen LehrerInnen, ErzieherInnen

Spezielle Fortbildungsveranstaltungen im Bereich Unterrichtsgestaltung,

Lehrmethoden, Teilleistungsstörungen etc.

Offenes Angebot für interessierte LehrerInnen und ErzieherInnen

3. Besonderes pädagogisches Interesse

3.1. Innerer Bauplan

Die Philosophie der Schule „*Abenteuer Lernen*“ besagt, dass jeder Mensch mit einem „inneren Bauplan“ zu einer bestimmten Arbeit geboren wird.

Jeder Mensch trägt die dazu erforderlichen Potenziale, die Fähigkeiten und Talente, die es zu wecken gilt, bereits in sich.

Diese Theorie schließt eine Gleichbehandlung von Schülern aus.

„Jeder ist zu einer ganz bestimmten Arbeit berufen und die Sehnsucht nach dieser Arbeit wurde uns ins Herz gelegt.“

Jalaluddin Rumi, Persischer Mystiker und Dichter des 12. Jahrhundert

Nach „*Liebe die Arbeit, für die du geboren bist*“ von Williams, Nick , Verlag Via Nova, Petersberg 2003: Wir sind alle einzigartig, besonders und wertvoll. Uns allen sind Talente und Begabungen in die Wiege gelegt worden, die es zu erkennen, zu entdecken gilt. Dazu ist es wichtig, herauszufinden, was uns Freude bereitet, und in diese Richtung zu gehen. Wir müssen unserer inneren Stimme folgen, den Ruf der Seele hören, unsere Bestimmung leben.

Man stößt dabei in seinem Inneren auf ein Energie-Reservoir, das es uns gestattet, unser Leben selbst zu gestalten.

Die Arbeit, für die wir geboren sind, offenbart uns eine nie gekannte Willensstärke und lässt uns unendliche, aus der Seele strömende Kraft spüren. Sie lässt uns die Dinge mit Leichtigkeit verrichten.

Wahre Arbeit bedeutet, das Beste in sich zu entdecken, Liebe, Kreativität, Herz und Seele - und diesem Ausdruck zu verleihen.

Sich mit großer Leidenschaft seiner Aufgabe zu widmen, verspricht uns gleichzeitig das Erzielen bestmöglicher Resultate.

Victor E. Frankl war davon überzeugt, dass Sinnfindung und die Verwirklichung von Werten menschliche Grundbedürfnisse sind. Der Mensch muss wissen, wozu er lebt. Verfehlt der Mensch seinen Sinn und nimmt den Aufgabencharakter seines Lebens nicht wahr, wird er seelisch krank.

Nach Frankl besteht der Mensch aus Körper, Psyche und Geist. Frankl spricht hierbei von der neotischen Dimension des Menschen, abgeleitet von dem griechischen Wort für Geist, „nous“. Diese Dimension ist laut Frankl der Schlüssel zur menschlichen Freiheit. Der freie Mensch ist seinen Umständen, genetischen Anlagen, Prägungen durch die Herkunftsfamilie, seinen Ängsten, Frustrationen oder seelischen Störungen nicht willenlos ausgeliefert, sondern kann sich geistig zu ihnen verhalten.

Aus logotherapeutischer Sicht ergibt sich Glück aus Hingabe an eine Sache oder an einen Menschen. Dieses hat nichts mit Selbstaufgabe zu tun, sondern mit Selbstfindung, mit Glück und Zufriedenheit.¹

Menschen, die sich selbst und somit die Arbeit, zu der sie geboren sind, gefunden haben, sind auch für die Gesellschaft von unschätzbarem Wert.

¹ R.C. Schnabel: „Der Seele Heimat ist der Sinn“ S. 32 ff in: „Natur und Heilen“, 5/ /2005

3.2. Pädagogisches Interesse des Sinns und der Lernmotivation

Die Planung allen Unterrichts wird auch auf Sinnhaftigkeit ausgerichtet. Der Zweck des Lernens liegt hierbei nicht in der Reproduktion von Lerninhalten. Lernen soll dem Leben wirklich dienen und zwar in allererster Linie dem der Schüler. Verliert ein Lerninhalt seinen Sinn, so entfällt er. Lernmotivation und therapeutische Wirkung sind eng miteinander verbunden. Die Freinetpädagogik hat nachweislich besondere Auswirkungen auf das Seelenleben. Immer wieder ist sie Gegenstand von Untersuchungen, die mit dem Ziel gemacht werden, dem „Geheimnis“ des Erfolges dieser Pädagogik auf die Spur zu kommen.

So schreibt Prof. Dr. Hans Jörg in Bezugnahme auf die Leistungen der „Schuldrucker“, der deutschen Freinet-Anhänger im südwestdeutschen Raum, dass es in ihren Klassen fast keine Legastheniker und kaum Disziplinschwierigkeiten gibt. Er schreibt auch, dass die „Schuldrucker“ hervorragende Arbeit zum Wohle unserer Schüler geleistet haben und wie bemerkenswert es sei, in diesen Klassen keine müden und schulgestressten Schüler zu finden, wo Kreativität und Selbstbestimmung des Schülers gewährt wird, wo Unterricht, Lernen und Übernahme von Verantwortung froh stimmen, wo es Freunde gibt statt Konkurrenten.

Gleichfalls wird durch diese Arbeitsweise und diese Arbeitsmittel eine seelische Entlastung bei Lehrern erwirkt; Eigenschaften wie Sensibilität, Ausgeglichenheit, Selbstbeherrschung und Autorität können zur Geltung kommen und sich entfalten.² Hier wird in gewisser Weise schon des Rätsels Lösung beschrieben. In der psychologischen Praxis gibt es bislang nichts Greifbares, das dieses Phänomen mit einer wissenschaftlichen Theorie unterstützen könnte.

² Teigeler, Peter: „Freinet- Pädagogik, psychologische Lernmotivationstheorie und Victor E. Franks „Wille zum Sinn““ in: Hellmich, Achim; Teigeler, Peter (Hrsg.): „Montessori-, Freinet-, Waldorfpädagogik“, Beltz 1992, S. 121f

Zur Frage, „warum bzw. worin psychologisieren die herkömmlichen Theorien am Reichtum der Freinet- Pädagogik vorbei?“, beleuchtet der Psychologe Peter Teigeler die verschiedenen Lernmotivationstheorien und kommt zu dem Ergebnis, dass keine eine Theorie dessen ist, „was sie zu versprechen scheinen, nämlich eine Theorie bzw. eine Lehre dessen zu sein, wie bzw. unter welchen Bedingungen Schüler in der Schule fröhlich lernen. Und zwar lösen die psychologischen Lernmotivationstheorien dieses vermeintliche Versprechen deswegen nicht ein, weil sie Form und Inhalt des herkömmlichen Unterrichts im Wesentlichen nicht in Frage stellen.“³ Da hierbei nur bestimmte untergeordnete Gesichtspunkte der Unterrichtsgestaltung variiert werden, bleibt die Gesamtstruktur des herkömmlichen, lehrergeführten Unterrichts erhalten.

Und diesem Unterricht ist ein fremdbestimmter Zwangscharakter zu Eigen, der ein fröhliches Lernen in der Schule nicht zulässt, was bereits die Reformpädagogen der 20er Jahre reklamiert hatten. „Die deutsche Lernmotivations-Forschung der 70er und 80er Jahre ist weit hinter dem Stand der der Reformpädagogik der 20er Jahre zurückgeblieben.“⁴

Die Theorie, die der Freinetpädagogik psychologisch komplementär entspricht und somit auch in der Lage ist, das Leben in „Freinet - Klassen“ zu beschreiben und zu begründen, ist die „sinnbezogene Existenzanalyse und Logotherapie“ von Viktor E. Frankl (dritte Richtung der „Wiener Psychotherapeutischen Schule“; die anderen: Sigmund Freud und Alfred Adler), die eine umfassende Theorie der Motivation zum Leben überhaupt darstellt.

³ Teigeler, Peter: „Freinet- Pädagogik, psychologische Lernmotivationstheorie und Victor E. Franks „Wille zum Sinn““ in: Hellmich, Achim; Teigeler, Peter (Hrsg.): „Montessori-, Freinet-, Waldorfpädagogik“, Beltz 1992, S. 132

⁴ ebd., S. 133

Die zentralen Begriffe der Existenzpsychologie sind:

- „Selbst-Transzendenz, d.h. Angelegtsein des Menschen auf das Draußen, auf das Leben in der Welt. „Im Dienst an einer Sache oder in der Liebe zu einer Person erfüllt der Mensch sich selbst“ (Zit. Frankl).
Bei Freinet: Bezug zu Leben und Arbeit, Selbsttätigkeit, Lernen als „Nebeneffekt“
- Sinn-Erfüllung als die „spezifisch humane Motivation“ des Menschen: „Der Mensch ist ein Wesen auf der Suche nach Sinn“ (Zit. Frankl), wird dieser „Wille zum Sinn“ frustriert, leidet der Mensch. Für jeden Menschen gibt es dabei einen besonderen, einen eigenen Sinn.
Bei Freinet: sinnerfülltes Lernen im Klassenzimmer
- Freiheit der geistigen Person in den unzähligen Mitentscheidungen des täglichen Lebens von der Geburt bis zum Tode (Freiheit des menschlichen Daseins).
Bei Freinet: freier Ausdruck, viele Entscheidungen in der Hand der Schüler und damit:
- Verantwortung für diesen Mitanteil an den einzelnen Entscheidungen im Laufe des langen oder kurzen Lebens. Freiheit, die nicht in Verantwortung gelebt wird, droht in Willkür auszuarten. Frankl begründet und begrenzt Freiheit mit der „Verantwortung für die Situation“, mit der Verantwortung für die bestmögliche Sinnerfüllung in jeder einzelnen Situation des Lebens.
Bei Freinet: selber planen und entscheiden; Begründen und Verantworten von Verhaltensweisen vor sich selber und auch vor den anderen über die Wandzeitung und die Klassenversammlung.⁵

⁵ Teigeler, Peter: „Freinet- Pädagogik, psychologische Lernmotivationstheorie und Victor E. Franks „Wille zum Sinn“ in: Hellmich, Achim; Teigeler, Peter (Hrsg.): „Montessori-, Freinet-, Waldorfpädagogik“, Beltz 1992, S. 134 ff

3.3. Der ganzheitliche Weg: Die Philosophie der Schule „Abenteuer Lernen“ besagt, dass der Mensch eine Einheit aus Körper, Geist und Seele darstellt

In der Schule „Abenteuer Lernen“ wird sowohl den geistigen, seelischen als auch den körperlichen Bedürfnissen und Aspekten Rechnung getragen.

Ignoriert oder vernachlässigt man einen dieser Teile, so stellt sich ein

Ungleichgewicht ein, das den Menschen veranlasst, nach Heilung zu suchen.

Die meisten Menschen sind ihr Leben lang mit diesem Vorgang beschäftigt, statt sich der Entfaltung ihres vollen Potenzials zu widmen und somit sich und der Menschheit zu dienen.

Gedanke, Wort und Handlung werden als Ebenen der Schöpfung verstanden.

Ihnen ist mit Bewusstheit, Ehrlichkeit und Verantwortlichkeit zu begegnen.

3.4. Pädagogik der Arbeit

Prof. Dr. Herbert Hagstedt arbeitet an der Universität Kassel und betreibt eine Forschungsstelle für Freinetpädagogik. Der Schlüssel zu der Frage, ob die Freinetpädagogik einen zeitlosen pädagogischen Kern besitzt, durch den sie auch für die Schule von morgen in Erziehung und Bildung eine Herausforderung darstellt, ob sie Aktualität und visionäre Kraft innehat, liegt für Dr. Hagstedt im Begriff der „Arbeit“. Für ihn wird das oft zitierte Bekenntnis „Erziehung zur Arbeit“ weit unterschätzt, wie auch die „Erziehung durch Arbeit“ oftmals in ihrer Wirkkraft unterschätzt wird. Die Ausdifferenzierung des Arbeitsbegriffes durch Freinet in all seinen Ausführungen und Erläuterungen unterstreicht den Stellenwert der „Arbeit“ in der Pädagogik Freinets.

Da die heutige Kindheit mit einem Verlust an Eigentätigkeit und Arbeitssinn einhergeht, ist die Philosophie der modernen Schule „aktueller denn je“. Die Arbeit als natürliche Ausdrucksform des Schülers muss in der „école postmoderne“ rehabilitiert werden. „Selbsttätigkeit in Form ernsthafter, bewusster Arbeit wird zum Generalschlüssel ... der Persönlichkeitsentwicklung.“

Die Arbeit als „existenzielle Kategorie“ gewinnt für Ramseger (1991) ihre Bedeutung aus der Sinnstiftung und Identitätsfindung der Schüler.⁶

Auch Soziologen beschäftigen sich mit dem „Problem“ der Arbeit. So kommt man hier zu dem Schluss, dass das Kinderleben heute geprägt ist vom „Vakuum“ der Freizeit, resultierend u.a. daraus, dass Kinder nicht mehr mit den Erwachsenen gemeinsam „produzieren“. Arbeit ist nur noch selten „beobachtbar“, viele Tätigkeiten können nicht mehr als Arbeitstätigkeiten erkannt werden. Erwerbstätigkeit der Eltern ist für die Kinder nur noch selten erlebbar, dennoch werden die emotionalen Auswirkungen wahrgenommen. Arbeitstätigkeiten werden nach dem Gegenwert von den Kindern bewertet.⁷

⁶ Hagstedt, Herbert: „Freinet- Pädagogik heute und morgen“ In: „Hagstedt, Herbert: „Freinet- Pädagogik Heute“, Weinheim, 1997, S. 16 f

⁷ Kiper, Hanna; Paul, Annegret: „Wirtschaftliche Sozialisation von Schülern“ In: „Grundschule 2000“, Beltz ; 1999; S. 43

Vom Arbeitsbegriff abgeleitete zentrale Kategorien:

Arbeitsbedürfnis, Arbeitsstrukturen, Arbeitsdokumente, Arbeitstechniken.



⁸ Hagstedt, Herbert: „Freinet- Pädagogik heute und morgen“ In: „Hagstedt, Herbert: „Freinet-Pädagogik Heute“, Weinheim, 1997, S. 17

3.5. Das fünfte besondere pädagogische Interesse gilt der Fairness und der Demokratie.

Die Kinder werden auf eine Welt vorbereitet, in der es selbstverständlich ist, dass allen Menschen Chancengleichheit geboten wird, wo ein Leben in Würde Menschenrecht darstellt.

Freinetpädagogik garantiert, auch mit Hilfe ihrer Einrichtungen wie Klassenrat etc., bei sorgfältiger, bedachter Umsetzung ihrer Prinzipien die Realisierung von „Demokratie im Klassenraum“. Demokratie kann und muss erlernt werden. Demokratie ist ein Prozess, ein Produkt harter Arbeit, aber nie ein Zufallsprodukt.

3.6. Individualnorm und verbale Beurteilung

Die Schule „*Abenteuer Lernen*“ bewertet die Arbeit der Schüler auf der Basis der Individualnorm. Dabei wird die Bewertung sowohl von dem Lernenden selber (Selbstbewertung als Lernziel) als auch vom Lehrer vorgenommen. Auf Notengebung wird verzichtet und an deren Stelle eine Verbalbeurteilung nach feststehenden und veränderlichen Kriterien vorgenommen.

Um an das wirkliche Potenzial eines wachsenden Menschen heranzureichen, ist es erforderlich, auf Selektion und auf Leistungsdruck durch Notengebung zu verzichten. Die Wirkung auf das Selbstwertgefühl eines gerade heranwachsenden Menschen, der den Ansprüchen der modernen Leistungsgesellschaft nicht genügt, ist vernichtend. Hier wird nicht selten für das ganze Leben entschieden. Es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass auch die Qualität von Familienleben und letztendlich der Gesellschaft häufig abhängig ist von den Noten der Kinder und der daraus resultierenden Befindlichkeit der Betroffenen.

Subjektivität von Notengebung (Noten schätzen Schüler oft herunter) wird offen und in der Gesellschaft kritisch diskutiert, trotzdem wird weiter daran festgehalten.

Dazu einige Zitate aus „Prüfen und Bewerten im Offenen Unterricht“, Thorsten Bohl, Luchterhand 200, S. 43: „Kaum ein Forschungsfeld der Schulpädagogik bzw. der pädagogischen Psychologie ist derart intensiv untersucht worden und mit derart eindeutigen Ergebnissen belegt worden wie die schulische Zensurenggebung (z.B. Ingenkamp 1996). Die Ergebnisse sind ernüchternd: Die genannten Kriterien (Anmerkung: testtheoretisch begründete Gütekriterien Objektivität, Reliabilität, Validität) werden in der schulischen Zensierungs- und Bewertungspraxis nicht erfüllt.

Die daraus resultierende Kritik an der Zensurenggebung hat sich jedoch nicht in einer veränderten Praxis oder gar in der Abschaffung der Zensurenggebung niedergeschlagen...“ und weiter: „Ein wesentlicher Beitrag zur Verbesserung der Bewertungsqualität liegt, über dem Anspruch testtheoretischer Vorhaben hinaus, in einer engen Verknüpfung des Bewertungsverfahrens mit dem Lernverhalten und der Lernbiographie der Schüler.“ (S. 44) „[E]s gilt ... für die schulische Praxis des Prüfens und Bewertens (im Offenen Unterricht) qualitative Gütekriterien zu benennen, um damit testtheoretische Ansprüche zu ergänzen“ (S. 44) (Anmerkung: qualitative Gütekriterien entstammen der sonderpädagogischen Förderdiagnostik). „Insgesamt stärkt ein qualitatives Bewertungsverständnis die Lernentwicklung und Persönlichkeit der Schüler, es ist daher eher geeignet, den Erziehungs- und Bildungsauftrag der Schule zu erfüllen.“ (S.55).

Thorsten Bohl vergleicht auch die Logik der Testtheorie mit der der Pädagogik und kommt zu dem Schluss, dass beide einander widersprechen. Die Testtheorie hat Konstanz zum Ziel, Pädagogik die Veränderung.

Bezüglich der Leistungsbewertung im Offenen Unterricht ist bei T. Bohl zu lesen: „Offener Unterricht korrespondiert mit einem erweiterten Leistungsverständnis. Das traditionell enge, fachlich-inhaltliche und individuell-kognitiv orientierte Leistungsverständnis ist nicht mehr zeitgemäß. Ein pädagogisch erweiterter Leistungsbegriff beruht auf einer vertrauensvollen Beziehungsstruktur, benötigt institutionelle und systemische Unterstützung, ist individuell und solidarisch, ist vielfältig und sieht Leistung als ein zu vereinbarendes Konstrukt an, welches niemals wertfrei definiert werden kann.“ (S. 14) „Die Bewertung von Leistungen im Offenen Unterricht ...ist vollständig transparent“ (S. 50).⁹

⁹ Bohl, Thorsten: „Prüfen und Bewerten im Offenen Unterricht“; Luchterhand , 2001

Eine Bewertung der Schüler im herkömmlichen Sinn dokumentiert im herkömmlichen Unterricht einen punktuellen Stand (die Note müsste sich eigentlich mit dem Wissen mitverändern: Reliabilität) von Schülerleistung oftmals subjektiv, obendrein mit künstlicher Leistungsanspruchserhöhung durch Geheimhaltung des zu prüfenden Details. Die Schüler erhalten kaum Rückmeldung geschweige denn Anleitung, was und wie sie etwas verbessern könnten (Lernen lernen).

In der Schule „*Abenteuer Lernen*“ wird den Schülern ermöglicht, angstfrei und auch durch Fehler zu lernen. Schüler haben das Recht auf einen Lernprozess, so wie er naturgegeben ist.

Schon frühzeitig hat man sich mit dieser Problematik auseinandergesetzt. Im 18. Jahrhundert setzte sich die Menschheit dafür ein, nicht mehr in einen Stand hineingeboren werden zu können. Der eigene Stand in der Gesellschaft sollte durch Leistung erarbeitet werden. Was Neuhumanisten etablierten, wurde von Hegel verteidigt (Strukturfunktionalistisches Modell - Schule als Brücke vom Privaten zum Öffentlichen; gesellschaftlicher Reinigungsprozess).

Was wie ein Fortschritt erscheint, war auf der anderen Seite die Geburtsstunde der Vermischung von Politik und Pädagogik, des Zusammenhangs von Leistung und Selektion. Auch Humboldt (1767-1835) hatte sich dafür entschieden: er führte in Preußen die moderne Leistungsschule ein. Herbart dagegen stellte in seinem „Individualitätstheoretischen Modell“ zur Frage des Leistungsvergleichs der Schüler untereinander (Sozialnorm) und der Schülerleistung mit dem Lehrstoff (Curriculare Norm) seine Position dar. Darin befürwortet er überzeugend und leidenschaftlich eine Individualnorm der Leistungsbewertung und liefert uns heute wertvolle Anregung und Argumente: „Der Erzieher vergleicht seinen Zögling nicht mit Anderen, er vergleicht ihn mit sich selbst; er vergleicht das, was der junge Mensch wird, mit dem, was derselbe vermutlich werden könnte. Er ist mit keinem zufrieden, der hinter sich selbst zurückbleibt und mit keinem unzufrieden, welcher soviel wird, als man vermutlich von ihm erwarten durfte.“¹⁰

Dazu Benner 1995: „In der Vernachlässigung des Einzelnen als Subjekt und Adressat erzieherischer Praxis liegt für Herbart das schultheoretische Übel.“

¹⁰ (Quelle: www.uni-jena.de/didaktik).

Die Kontroverse um curriculare Norm/ Sozialnorm oder Individualnorm hat bis heute Bestand. Klafkis (geb. 1923) didaktische Grundsätze eines neuen Leistungsbegriffs versuchen zwischen beidem zu vermitteln (Prozessorientierung, Minderung von Konkurrenzorientiertheit, Differenzierung, Transparenz, Leistungsrückmeldungen mit Momenten der Diagnose und der Lernförderung).

3.7. Der freie Ausdruck am konkreten Beispiel des freien schriftlichen Ausdrucks

Der freie Ausdruck ist Zentrum einer reformorientierten Schulpädagogik und hat eine überragende Bedeutung für die geistige, emotionale und soziale Entwicklung der Schüler.

Die Praxis des freien schriftlichen Ausdrucks: Individuelle Produktion von Texten, öffentliche Präsentation von Texten, Druck des Textes, Zuordnung des Textes zum allgemeinen Arbeitsplan, Arbeit am individuellen Arbeitsplan.

Freinet nannte den „texte libre“ zunächst „rédaction libre“ (freier Aufsatz).

Ist der freie Text tatsächlich frei, ist er motiviert und bildet den Mittel- und Ausgangspunkt schulischer Arbeit, können ihm vier Funktionen zugeschrieben werden:

- expressive Funktion
- kommunikative Funktion
- regulative Funktion
- unterrichtliche Funktion.

Die expressive Funktion

Das ursprüngliche Bedürfnis des Schülers, sich auszudrücken, soll kanalisiert und verstärkt werden. Dabei sollen die Schüler ohne Vorgaben und frei arbeiten können (Arbeitsmittel, Wahl der Themen, Gestaltung der Texte).

Die Bedeutung der freien Texte liegt in der Bearbeitung und in der Erarbeitung desselben, nicht in der Widerspiegelung von Wirklichkeit oder anderem.

Die kommunikative Funktion

Der freie schriftliche Ausdruck findet seine Motivation in der kommunikativen Funktion. Ist er für jemanden geschrieben, so ist es wichtig, dass er zu seinem Adressaten gelangt. Das macht Einrichtungen wie Korrespondenz und Präsentationen so wichtig. Die Verbindung zwischen dem eigenen Leben und dem der anderen wird hergestellt.

Die regulative Funktion

- Für die Organisation der Klasse
- Für die sozialen Beziehungen
- Für die sozialen Prozesse der Klasse.

Der freie schriftliche Ausdruck bestimmt und steuert den unterrichtlichen Tagesablauf; er bringt das Gefühl in die Schule zurück.

Er führt zur Erfahrung der Gültigkeit des eigenen Erlebens und des eigenen Fragens. Schüler finden ihre Position in der Klasse, gehen soziale Bindungen ein

Die unterrichtliche Funktion

Mit dem freien schriftlichen Ausdruck macht Freinet das Leben und die Welt der Schüler zum Ausgangspunkt des Unterrichts, ebenso wie für die Schüler bedeutsame komplexe soziale Situationen und ihr eigensprachliches Wissen.

Für die Methodik des Unterrichts ergibt sich die Eigenständigkeit in der Arbeit der Schüler und Offenheit des Lehr-Lernprozesses.¹¹

¹¹ Kock, Renate: Schüler lehren Schüler; der Begriff des tâtonnement expérimental im Werk Célestin Freinets; Hohengehren, 2001; S. 71 ff

4. Die Pädagogik Freinets - Grundsätze, Konzepte, Werte

„Am Anfang jeder Eroberung steht nicht das abstrakte Wissen, sondern die Erfahrung, die Übung, die Arbeit.“ (Célestin Freinet)

Charakteristisch für Freinets Arbeitsweise ist praktisches und erfahrungsbezogenes Vorgehen. Als „genialer Organisator“ und „Berater“ nimmt er die Bedürfnisse der ihm Anvertrauten ernst¹².

Freinet wendet sich zeitlebens gegen jede Form von Dogmatik und abstrakter Pädagogik, er ist ein Befürworter der Integration an Stelle von Selektion.

Freinetpädagogik hat einen philosophischen, pädagogischen und politischen Hintergrund. Gesellschaftliche Mündigkeit, Verantwortungsgefühl in der Gruppe und Selbstbewusstsein sind die Fernziele dieser Pädagogik.

Angeregt von den Schriften pädagogischer Klassiker, unterstützt von einem beginnenden intensiven Austausch mit Vertretern der Reformpädagogik, sucht Freinet ein armseliges Klassenzimmer in einen anregenden Lernraum umzugestalten, in dem Schüler und Lehrer voll Freude und Anregung miteinander leben und arbeiten können.

In seiner Kritik an der Schule und in seiner erzieherischen Philosophie orientiert er sich an den Kernbegriffen „Leben“, „Arbeit“ und „Natürliche Methode“. Das Ziel und das Programm seiner Bemühungen heißt „Ecole Moderne“, diese Schule bezieht besonders auch die unteren Schichten des Volkes in seine Erziehung mit ein. Freinet will eine möglichst naturnahe Erziehung mit natürlichen Methoden verwirklichen, welche die individuellen Fähigkeiten und Interessen der Schüler fördert; auch möchte er die Schule so gestalten, dass sie ihre Erziehungstätigkeit den Bedürfnissen der modernen Gesellschaft anpasst und somit für das Leben in dieser Gesellschaft vorbereitet.

¹² Kock, Renate: Schüler lehren Schüler; der Begriff des tâtonnement experimental im Werk Célestin Freinets; Hohengehren, 2001; S. 71 ff

Der junge Grundschullehrer Célestin Freinet geht von seinen eigenen Unterrichtserfahrungen aus: Die eigentliche Aufmerksamkeit der Schüler in der Klasse gilt oftmals dem, was draußen vorgeht. Disziplinschwierigkeiten, Unkonzentriertheit und Unruhe sind die Folgen eines einseitig auf Sprache ausgerichteten Frontalunterrichts in künstlicher, erstickender Atmosphäre, bei der das Leben außerhalb der Klasse bleibt.

In den Mittelpunkt seines Unterrichts stellt Freinet die Eigeninitiative der Schüler, Spaß an selbstbestimmten kooperativen Arbeitsformen und lebensnahe Themen. Die Grundzüge seiner Pädagogik sind: freie Entfaltung der Persönlichkeit, kritische Auseinandersetzung mit der Umwelt, Selbstverantwortung des Schülers, kooperative Arbeit, gegenseitige Verantwortlichkeit.

Der Begriff des „**Lebens**“ ist die wichtigste Metapher seiner Philosophie, darin eingeschlossen sind die Begriffe Natur, Lebensfreude, Natürlichkeit, Ursprünglichkeit und Naturverbundenheit.

Leben heißt für Freinet, eigene Erfahrungen zu machen, die Dinge dieser Welt aktiv handelnd zu erproben und ihnen dabei auf den Grund zu gehen. Célestin Freinet ist überzeugt davon, dass das jedem Lebewesen innewohnende Lebenspotenzial die positive Kraft ist, die die Entwicklung des Lebewesens vorantreibt; realisiert in einem ununterbrochenen Prozess wechselseitigen Austausches mit der personalen und materiellen Umwelt.

Freinets Projekt einer „Pädagogik für das breite Volk“ beruht auf der Einrichtung einer „Arbeitsschule“, wo er die sinnvolle, schöpferische Arbeit zum zentralen Inhalt macht. So ist der zweite Kernbegriff seiner Pädagogik der Begriff der „**Arbeit**“. In der Arbeit entfaltet sich nach dem Verständnis Freinets das natürliche Lebenspotenzial, sie dient auch der Befriedigung körperlicher und seelischer Bedürfnisse. So strebt das Kind vorzugsweise von Anfang an danach, mit den Eltern und genauso wie die Eltern zu arbeiten. Funktionelle Spiele, zur Entwicklung seiner sinnlichen und später seiner abstrakten Fähigkeiten, sucht sich das Kind nur dann, wenn die ihm vorgeschlagene Arbeit zu schwierig oder zu langweilig ist. Freinets Grundkonzeption lautet: „**Par la vie - pour la vie - par le travail**“ (durch das Leben – für das Leben – durch die Arbeit).

Die „**Natürliche Methode**“ ist der dritte Kernbegriff seiner Pädagogik und bezieht sich auf das Lernen. Sie steht als Gegenbegriff zur Stoffvermittlung im „traditionellen Unterricht“, wo Wissen als „Quasi-Substanz“ behandelt wird.

Während das sophistische Prinzip der traditionellen Schule den Schüler in die Position des passiven Empfängers drängt, vertritt Freinet eine Pädagogik des „lebendigen Lernens“, was inhaltlich bedeutet, einen Prozess ständigen Austausches anzuregen und zu nähren.

Abgeleitet hat Freinet seine Konzeption der „*méthode naturelle*“ aus dem Spracherwerb des Kleinkindes in der Mutter-Kind-Beziehung. Er betont hierbei den Prozesscharakter der Erkenntnis- und Identitätsbildung (Jansen Schoonhoven: Die Aktualität von Freinet, Nijmegen 1979, S.40-47), wie er auch beim Erwerb der symbolischen Systeme des Lesens, Schreibens und Rechnens zu finden ist. In einem langjährigen dialektischen Austauschprozess erschließt sich der Schüler wesentliche Einsichten über die Welt, in der er lebt, aktiv handelnd über „hautnahe“ Erfahrungen. Irrtümer, Umwege, Korrekturen und Erfolgserlebnisse sind Bestandteil dieses Prozesses. Das kreisende Herantasten an neue, unbekannte Sachverhalte nannte Freinet „*tâtonnement experimental*“, „*tastendes Versuchen*“. Die eigenständigen Suchprozesse des Schülers nach der „natürlichen Methode“ münden in eine Befreiung aus hierarchischen Lehrverhältnissen, so dass sich das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten entwickeln kann.

Die Pädagogik Freinets verwendet große Sorgfalt und umfangreiche Mittel darauf, Suchbewegungen anzubahnen, Neugierverhalten zu ermutigen und Erfahrungslernen zu unterstützen. Die Suchbewegungen sollten möglichst ökonomisch angegangen werden, damit ein kurzer Weg zum Ziel führt, das Interesse nicht erlahmt.

Die differenzierten Arbeitsmittel, die zu dem Zweck entwickelt wurden, und die besonderen Organisationsformen der Klassen erlauben es jedem Schüler, gemäß seinen Interessen, seinen Talenten und seinem individuellen Rhythmus vorzugehen.

Freinet schuf gegen eine „Pädagogik der guten Absichten“, gegen didaktische und motivationspsychologische Aufbesserung trockener Stoffvermittlung die praktischen Grundlagen einer „materiellen Pädagogik“.

Diese Pädagogik ist wachstumsorientiert und mündet in ein positives Selbstbild, sie versteht sich als „Pädagogik des Erfolges“. Der Angst vor Schulversagen wird eine erfolversprechende Lernerfahrung entgegengesetzt. Das Anbahnen von Erfolgen ist hierbei ein wichtiger Aspekt der Lehrerrolle, auch das Behilflichsein beim Überwinden von Schwierigkeiten, beim Durchkommen und Durchhalten („permettre le passage“).

Auch die Pädagogik Freinets kann den Zwängen nicht entkommen: Es gibt den Zwang, die Schule zu besuchen, zu arbeiten, Arbeitspläne zu erstellen, selbst gesteckte Ziele zu verantworten, das Gruppenleben zu organisieren.

Verwaltungs- und Lehrplanvorschriften, Schulaufsicht und Ministerialbürokratie tragen die gesellschaftliche Wirklichkeit in die Klassenräume hinein, Lernprozesse in der Schule werden kontrolliert. Zwischen den Schülern, ihren Lernprozessen und dem Verwaltungszwang der Schulbürokratie steht der Lehrer, der zwischen Anforderung und Sachzwang noch erzieherische Arbeit leistet.

Im Sinne der Freinetpädagogik gilt es in dieser Situation die Widersprüche zu akzeptieren und sie in die Gegenwart der Klasse mit hinein zu nehmen. So ist auch diese Schule kein Schonraum, aber die existenten Konflikte in der Klassengruppe der Schüler öffentlich zu machen und sie gemeinsam zu bearbeiten, um zu einer Lösung zu kommen, lässt die Schüler schon viel über das Leben lernen.¹³

Peter Teigeler untersucht als Psychologe, der sich der Freinetpädagogik verschrieben hat, die Aspekte, die er selber als „Reichtum der Freinetpädagogik“ bezeichnet und denen alles untergeordnet werden kann. Über diesen „Reichtum“ sagt er: „Das Wort Freinet ist klein und unscheinbar...und es bezeichnet auch nur eine Schublade in der Welt der Pädagogik, von der es so viele Schubladen gibt: große und kleine, volle und leere, verfaulte, verätzte, morsche, welche aus Stahl und Eisen, zerfallene, darüber hinaus viele, die klemmen.“

¹³ Laun, Roland: Freinet – 50 Jahre danach, Heidelberg, 1982, S.37 ff

Die Schublade, die Freinet- Pädagogik heißt, ist nun aber eine aus purem Gold, gefüllt mit Edelsteinen. Denn sie führt, wenn man sie öffnet, ein in zwei weitere Welten, einmal in die Welt der Prinzipien und der Mittel/ „Techniken“ der Freinetpädagogik selbst, und dann in die Welt des Lebens und Erlebens der Kinder und Jugendlichen in der Schule in all seiner Vielfalt, Einzigartigkeit und Sinnfülle.“¹⁴

Reichtum der Freinetpädagogik

Bezug zum Leben	Berichte Untersuchungen Unterrichtsgänge Arbeitsateliers
Arbeit/ Selbsttätigkeit	Feldarbeit und Tierpflege Schmiede und Schreinerei Spinnen, Weben, Schneidern, Kochen Hauswirtschaft Konstruktion, Mechanik, Handel
Sinn	freier Ausdruck/ freier Text Schul-Druckerei Schülerzeitung Korrespondenz
Freiheit	freier Ausdruck/ freier Text freie Wahl der Arbeitsschwerpunkte freie Untersuchungen freies Experimentieren
Kooperation	Gemeinschaftsarbeiten, z.B. <ul style="list-style-type: none"> • Auswertung der Unterrichtsgänge • Auswahl der freien Texte • Korrespondenz Gruppenarbeit, z.B. <ul style="list-style-type: none"> • Druckerei • Experimentieren
Verantwortung	Verantwortlichkeiten („Ämter“) Arbeitspläne Disziplin Klassenversammlung

¹⁴ Teigeler, Peter: „Freinet-Pädagogik, psychologische Lernmotivationstheorie und Victor E. Franks „Wille zum Sinn““ in: Hellmich, Achim; Teigeler, Peter (Hrsg.): „Montessori-, Freinet-, Waldorfpädagogik“, Beltz 1992, S. 38

Obwohl „Freiheit“ einen der wichtigsten Faktoren in der Freinetpädagogik darstellt, wäre es falsch, Freinetpädagogik nur mit „Freiheit“ gleichzusetzen. Die Freiheit, die hier angestrebt wird, ist in vielfältiger Hinsicht wieder gebunden, so z.B. in den Bezug zum Leben, in das Prinzip des sinnvollen Lernens, in die Erfüllung von Sinn und in das Prinzip von Verantwortung.¹⁵

4.1. Pädagogische Grundsätze der Freinetpädagogik

1. Die SchülerInnen haben das Recht auf ihren eigenen Lernprozess, ihre eigene Entwicklung und ihre Individualität. Dies gilt besonders auch für ausländische Schüler und Schüler anderer Muttersprache.
2. Die Verschiedenheit der Lernenden ist eine Bereicherung – ihre „Gleichschaltung“ ist verderblich.
3. Die Lernenden haben das Recht auf ihren eigenen Lernrhythmus.
4. Das Lernen soll Freude machen und in Erfolgserlebnissen münden.
5. Selektion aufgrund von Konkurrenz und Misserfolg soll soweit wie möglich abgebaut werden.
6. Nicht Übernahme „fertiger“ Ergebnisse, sondern eigenes Experimentieren und „tastendes Versuchen“ sind Ziele des Lernprozesses.
7. Nicht Reproduktion durch vorgegebene „Schulbuch-Weisheiten“, sondern eigene kritische Untersuchungen der Wirklichkeit sollen das Denken der SchülerInnen bestimmen.
8. Die SchülerInnen sind InitiatorInnen und OrganisatorInnen ihres eigenen Lernprozesses (mit Hilfe von individuellen Arbeitsplänen, Arbeitsmaterialien zur Selbstkorrektur, freien Texten und individueller Bewertung von Lernfortschritten).
9. Das Lernen der Klassengruppe soll in gemeinsamer Verantwortung kooperativ selbst gestaltet werden.
10. Die Selbstregulierung von Konflikten erfolgt im Klassenrat.¹⁶

¹⁵ Teigeler, Peter: „Freinet-Pädagogik, psychologische Lernmotivationstheorie und Victor E. Franks „Wille zum Sinn““ in: Hellmich, Achim; Teigeler, Peter (Hrsg.): „Montessori-, Freinet-, Waldorfpädagogik“, Beltz 1992, S. 39

¹⁶ Dietrich, Ingrid: Freinet-Pädagogik heute In: Dietrich, Ingrid (Hrsg.): Handbuch Freinet-Pädagogik, Beltz Verlag Weinheim und Basel 1995, S. 27

Ziel der Freinetpädagogik ist die freie Entfaltung von Neugier, Arbeitskraft und Lernwillen der Kinder und Jugendlichen im Rahmen der Schule. Ohne dieses erklärte Ziel sind alle „Freinet- Techniken“ doch nur die Summe ihrer Teile. Erst durch die Befreiung des Lernens von überflüssigen Vorschriften und schädlichen Zwängen gewinnen die „Techniken“ Freinets, so auch die Druckerei, an Sinn.

Freinetpädagogik lässt sich in ihrer Umsetzung im Unterricht schematisch wie folgt darstellen:

Freier Ausdruck auf allen Ebenen

Verbal	freie Texte
Bildlich	freie Bilder, Zeichnungen, Collagen
Körperlich	Pantomime, Rollenspiel, Tanz, Schattentheater
Musikalisch	freies Experimentieren mit Klangkörpern, Lieder selbst erfinden, produktiver Umgang mit Musik aller Art
Diskussion und Debatten zu selbstgewählten Themen	

Produktives Umgehen mit Texten, Medien, Informationen

- z.B. freie Texte, Gedichte etc. selbst verfassen
- Geschichten erfinden
- Rollenspiele entwerfen und vorführen
- Dia-Serien erstellen
- Videos produzieren
- Texte drucken (Entmystifizierung von Gedrucktem aller Art)
- Arbeitsmaterialien selbst erstellen

Lernen durch Kommunikation und Kooperation

Klassenrat
Klassenkooperative
Klassenreise zur Korrespondenzklasse
Klassendienste
Wandzeitungen
Morgenkreis
Selbstgewählte Arbeitsgruppen

Öffnung des schulischen Lernens auf die reale Umgebung hin - Durchbrechung der Trennung von Schule und Leben

Erkundungen
Untersuchungen
Projekte
Klassenkorrespondenz
Veröffentlichung von Arbeitsergebnissen in Form von:
 Klassenzeitung, Klassenkorrespondenz, Anschlagtafeln, Wandzeitungen,
 Ausstellungen, Reportagen, Vorträgen, Filmen, Ton-Dia-Montagen
Einladung interessanter GesprächspartnerInnen in die Klasse
Kritisches Verfolgen der aktuellen Tagesereignisse
Nutzung von Computer, Fax, Telefon als Kommunikations- und Arbeitsmittel

Lernen, das Leben selbst zu organisieren

freie Arbeit
individuelle und kollektive Arbeitspläne
individualisierte Arbeitsmittel
Arbeitsbibliothek und Dokumentensammlung

Lernen durch „tastendes Versuchen“

Anregende Lernumgebung als Voraussetzung für:

- entdeckendes Lernen
- Experimentieren
- „natürliche Methode“

Lernen durch Handeln

Lernen in Ateliers: etwas herstellen, gestalten, darstellen, dokumentieren etc.
produktiver Umgang mit Technik

Interkulturelles Lernen

Akzeptieren von Verschiedenheit
Konfliktfähigkeit
internationale Sensibilität und Solidarität
Aufbrechen der eurozentrischen Perspektive

Lernen ohne Selektion

Viele verschiedene Arten von Erfolg ermöglichen
Bewertung am individuellen Lernfortschritt
Respekt vor der Leistung jedes einzelnen ¹⁷

¹⁷ Dietrich, Ingrid: Freinet-Pädagogik heute In: Dietrich, Ingrid (Hrsg.): Handbuch Freinet-Pädagogik, Beltz Verlag Weinheim und Basel 1995, S. 28 f

4.2. Prinzipien und Ziele der Freinetpädagogik

- Beachtung der Bedürfnisse und Rechte des Schülers

Die erste und oberste Forderung Freinets ist die, das Kind von seiner Geburt an als Individuum zu behandeln, nicht erst als Erwachsenen. Freinet tritt dafür ein, dem Kind bereits in der „école maternelle“ (Vorschule/ Kindergarten) Mitspracherechte und auch Mitverantwortung zu geben, die Gestaltung des gesamten schulischen Geschehens und des Alltagslebens betreffend. Diese Rechte der Kinder und Jugendlichen werden thesenhaft und eindringlich unter anderem von der C.E.L. 1978 nach den Erziehungsmaximen von Freinet formuliert („Les droits et les besoins des enfants et des adolescents“ - „Die Rechte und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen“ in: „Educateur“ Nr. 11/1978, S.14f).

- Beachtung der Eigenart und Identität des Schülers

Freinet hat immer und gegen alle Systeme eine Gleichschaltung und eine für alle verbindliche Erziehungsnorm, wie sie in den meisten politischen Systemen angestrebt wird, gekämpft. Er fordert die Respektierung der Identität und der individuellen Eigenart der Person, was ihm zeitlebens Konflikte mit Behörden und Politikern bescherte.

- Beachtung der erzieherischen Wirkung der Arbeit

Freinet wendet sich in seiner Pädagogik gegen das einseitige Memorieren und gegen Verkopfung durch den traditionellen Unterricht. Er will dem Schüler ermöglichen, durch eigenes Versuchen, „Selbsttun“ und Experimentieren Lösungswege für die Bewältigung aller auf ihn zukommenden Lern- und Lebensaufgaben zu finden. Der Begriff der Arbeit bei Freinet bezieht sich auf eine schöpferische und befriedigende Tätigkeit und beschreibt das Gegenteil von entfremdender Tätigkeit.

- Beachtung der erzieherischen Wirkkraft des Erfolgs

Freinets Arbeitstechniken sind prädestiniert dazu, ein Erfolgserlebnis durch „Werkvollendung“ (Kerschesteiner) zu erhalten. Selbstkontrollmöglichkeiten für alle Arbeitsmittel und Lernprogramme, die Wandzeitung und „Diplome“ (brevets) ermöglichen selbstständiges Fertigstellen des Produkts bzw. seine öffentliche Würdigung.

- Beachtung des freien Ausdrucks

Freinet gewährt dem Schüler in allen Lebensbereichen freien Raum, sich selbst ganz individuell auszudrücken und sich anderen mitzuteilen. Dieses gilt für den mündlichen und schriftlichen Ausdruck ebenso wie für den gesamten musischen Bereich (Malen, Musizieren, Tanz, Gymnastik). Das setzt die Bereitstellung der dafür erforderlichen Mittel, sowie die freie Zeiteinteilung voraus.

Nur so können sich die schöpferischen Kräfte im Schüler entfalten und zur Wirkung kommen.

- Beachtung der Erziehung zur Kooperation und Mitverantwortung

Demokratisches Verhalten entsteht nicht automatisch, auch kooperatives und soziales Verhalten muss durch Vorbildwirkung und entsprechende Organisation des Alltages erworben werden. Eine Kooperative steht für die Form Zusammenarbeit, wo dieses erlernt und gelebt werden kann. Freinet hat eine Reihe von Institutionen aus der Organisation von Kooperativen übernommen und mit pädagogischen Inhalten gefüllt.

In jeder Freinetklasse haben die Schüler Gelegenheit, bei allen Lernaufgaben und Projekten miteinander frei zu kooperieren. Die Schüler planen Unterrichtsgeschehen und Klassenleben und sie übernehmen Mitverantwortung. So lernen sie ihre Fähigkeiten, aber auch ihre Grenzen kennen.

- Beachtung der Erziehung zur Kritikfähigkeit

In Freinetklassen wird auf der Basis von Erfahrungen und Fakten kritisiert. Kritik ist immer konstruktiv und hat nie das Anprangern von Personen oder Taten im Sinn. Lobenswertes sollte einer Kritik vorangestellt werden. Unumstößliche Grundsätze sind der Respekt vor der Meinung des anderen sowie das Recht, seine Meinung frei äußern zu können. Diese geben dem Schüler das Bewusstsein, in seinen Äußerungen ernst genommen zu werden. Der Schüler wird frühzeitig zu einer kritischen Betrachtung und Analyse der Wirklichkeit angeleitet. Er darf Hypothesen aufstellen, frei experimentieren und sich irren – ohne Tadel fürchten zu müssen.¹⁸

¹⁸ Jörg, Hans: „Meine Begegnung mit Freinet und der Freinet-Pädagogik“ In: Hellmich, Achim; Teigeler, Peter (Hrsg.): „Montessori-, Freinet-, Waldorfpädagogik“, Beltz 1992, S. 98 ff

4.3. Elemente der Freinetpädagogik

Die Elemente mit ihren Methoden und Techniken basieren auf den Prinzipien der Freinetpädagogik und arbeiten auf deren Ziele zu. Bei Einhalten dieser Prinzipien und beim Verfolgen dieser Ziele kann eine Freinetpädagogik auch unter Veränderungen und Weiterentwicklung eine Freinetpädagogik bleiben.

4.3.1. Selbstverwaltung der Klasse in Form einer Kooperative (Schul- oder Klassenkooperative)

Das Leben in der Klasse soll nach Freinet möglichst selbstständig gestaltet und verwaltet werden. Dazu gibt es Prinzipien der Selbstorganisation in der Klasse. Diese sind institutionell verankert über Institutionen wie die Klassenversammlung, Wandzeitung, „Verantwortliche“, gemeinsame Arbeitsplanung.¹⁹ Durch die Selbstverwaltung nehmen die Schüler die Organisation der Aktivitäten, des Schullebens, der Arbeit (des Lernens) selbst in die Hand. Im Laufe der Zeit entstehen so Regeln für die Zusammenarbeit und für das Zusammenleben in der Klasse, die Klasse gibt sich selbst eine Verfassung.

Diese Regeln verfolgen keinen Selbstzweck.²⁰ Das Regelwerk hat auch nur so lange Bestand, wie es die Arbeit der Klasse erfolgreich organisiert.

Das Konzept der Selbstorganisation der „Freinet-Klasse“ geht über das Konzept der „Schülermitverantwortung“ hinaus, wo Schüler dazu gebracht werden, andere Schüler „mitzuverwalten“ und wo die Illusion einer Beteiligung existiert. Es wird erlernt, den eigenen Lernprozess für sich selbst mit und in der Gemeinschaft zu organisieren, um der Arbeit und dem eigenen Lernen einen Sinn zu geben.

¹⁹ Laun, Roland: Freinet – 50 Jahre danach, Heidelberg, 1982, S. 47 ff

²⁰ Paulhies, M., Barré, M. in: Koitka, Christine (Hrsg.): Freinet-Pädagogik (Basis Unterricht 8), Basis Verlag, 1977, S.66

Eine der wichtigsten strukturellen Grundlagen der Freinetpädagogik ist die sorgfältige kooperative Organisation der Arbeit in der Klassengruppe. Es müssen institutionelle Techniken vermittelt werden, ebenso wie Werkstatttechniken, um den Schülern die Möglichkeit der Selbstverwaltung zu geben:

- Regelmäßige **Vollversammlungen** der Schüler zur Planung der Schulwoche (Klassenrat): Sie ist „... Organ der Mitbestimmung der Schüler bei der Gestaltung des Lehrplans und ... Forum für die Besprechung und Schlichtung von sozialen Konflikten in der Klasse“ (Zehrfeld).

Inhalt dieser Versammlungen ist das Leben in der Gruppe und die Arbeit in der Schule. Die Vollversammlung trägt Arbeitscharakter und hat eine verbindliche Tagesordnung. Ein Klassensprecher oder Präsident leitet die Sitzungen und sorgt für das Einhalten der Tagesordnung, ein Moderator oder „Animateur“ liest die Zettel aus den Briefkästen vor und führt Abstimmungen in der Klasse durch und ein Sekretär notiert die Vorschläge, Entscheidungen oder Einwände.

Positives wird an den Anfang gestellt, was die Arbeit der Schüler aufwertet, mögliche Kritik wird in konstruktiver Weise auf das bisher Erreichte bezogen. So erfolgt regelmäßig eine gemeinsame Bestandsaufnahme der momentanen Situation (Bilanz), während die zukünftige Arbeit vorbereitet wird.

„Die Schule hat sich zu lange darauf beschränkt, zu kontrollieren und zu kritisieren. Sie erkannte zwar den Erfolg, aber nicht die Mühe und Anstrengungen der Schüler an, so dass 80% der Schüler von dem ständigen Gefühl des Versagens gehandicapt waren. Das Gute, Dynamische, Aufmunternde muss bei unseren Klassenversammlungen immer über dem Unzureichenden, dem Versagen und dem Schlechten stehen.“(Freinet, Célestin in: „Education morale et civique“, S. 46).

Entscheidungen und Ergebnisse werden bei der Vollversammlung schriftlich festgehalten in Rubriken wie „Wir beschließen“, „Wir schlagen für die nächste Woche vor“, dieses wird nach der Sitzung an die Wand gehängt und dient als Orientierung, als „Fahrplan“ für die nächste Woche. Schriftlich festgehalten werden auch die Arbeitsthemen, die ebenfalls gemeinsam beschlossen werden. Die Beschlüsse sind für alle verbindlich.

- **Wandzeitung:**

An der Wandzeitung finden sich Rubriken wie „Ich kritisiere - Ich finde gut - Ich schlage vor“, „Ich habe durchgeführt“. Die Rubrik der „Kritik“ kann man auch durch einen „Briefkasten für Kritik“ (boîte de critique) ersetzen, in dem eine Woche lang die Zettel gesammelt werden, bevor sie zu Beginn der Klassenversammlungen vorgelesen werden. Beide Regelungen werden in „Freinet-Klassen“ praktiziert.

- **Die Verantwortlichen** (les responsables):

Jeder Schüler hat im Rahmen des Klassenlebens eine besondere Funktion oder Aufgabe (Amt), die er selbstständig wahrnimmt und für die er gegenüber der Klassenversammlung verantwortlich ist. Diese Aufgaben erwachsen aus der Notwendigkeit, das Zusammenleben zu regeln und organisatorische und materielle Voraussetzungen für das Lernen zu schaffen. Diese Aufgaben werden entweder durch eine Wahl bestimmt oder sie werden freiwillig übernommen. Es müssen, unter anderem, folgende Ämter besetzt werden: ein Klassensprecher oder Präsident, ein Stellvertreter, ein Verwalter der Klassenkasse, ein Protokollführer, ein Verantwortlicher für die Schulbücherei, Pfleger für die Tiere und Pflanzen, Helfer für die Reinhaltung der Klasse und des Schulhofes. Es müssen auch kleinere Einkäufe getätigt werden. Mitverantwortung und Mitentscheidung wird von der ersten Klasse an gelebt – das macht Freude, stolz und selbstbewusst.

- **Gemeinsame Arbeitsplanung und Bewertung der Arbeit:**

In der Klassenversammlung vor dem Wochenende oder am Wochenanfang werden gemeinsam die individuellen und gemeinsamen Arbeitspläne für die kommende Woche aufgestellt (der vorherbestimmte Lehrplan existiert nicht mehr: Koitka, Christine: „Freinetpädagogik“).

Die Schüler bestimmen zum großen Teil selber, welche Tätigkeiten und Wissensgebiete bearbeitet werden sollen, der Lehrer unterstützt, berät und gibt Anregungen dazu. Dabei sollen die Schüler lernen, nicht nur die eigene Situation einzuschätzen und die Arbeit selbst zu organisieren, sondern auch die persönliche Identität und die Verschiedenheit der Mitschüler zu

respektieren. Der Lehrer notiert das Programm der kommenden Woche und sorgt dafür, dass die notwendigen Arbeitsmaterialien zur Verfügung stehen. Neben dem gemeinsamen Arbeitsplan führt jeder Schüler einen individuellen Arbeitsplan. Diese umfassen je nach Schulstufe zunächst nur wenige Arbeitsgebiete und werden zunehmend differenzierter. Mit dem individuellen Arbeitsplan lernen die Schüler ihre Arbeit selbst zu planen und erhalten gleichzeitig die Möglichkeit der eigenverantwortlichen Auswertung. Über- oder Unterforderungen werden erkannt, Zufriedenheit und auch Unzufriedenheit sowie Motivation wird verspürt. Mit dem individuellen Arbeitsplan urteilt der Schüler über sich selbst in Bezug auf seine eigene Entwicklung, nicht in Bezug auf eine von außen gesetzte Norm (es wird nicht nur das rein formal erzielte Ergebnis berücksichtigt, sondern auch die geleistete Arbeit und Anstrengung: Koitka, Christine: „Freinetpädagogik“). Lehrerzentrierte Notengebung wird durch ehrliche Selbsteinschätzung des Schülers ersetzt.²¹ Leistungen, die nicht in der Schule gefordert werden, aber vorhanden sind, werden mit einer Leistungsurkunde belohnt (brevet).²²

Der hohe Stellenwert der Kooperation ist ein typisches Merkmal der Freinet-Pädagogik. Kooperation findet in „Freinet-Klassen“ in vielerlei Form statt:

- Kooperation in der Klasse (Organisation in der Kooperative)
- Arbeitsgruppen-Kooperation (In Kleingruppen Erlernen der auf die Lösung zentrierten Kommunikation)
- Kooperation zwischen den Schulen (Korrespondenz)
- Kooperation der Lehrer („geöffnete Klassentüren“, Arbeitstreffen, Fortbildung, Kongresse)
- Kooperation zwischen Eltern und Schule (Eltern sind jederzeit willkommen, sie bringen sich mit ihrem Wissen ein)²³

²¹ Laun, Roland: Freinet – 50 Jahre danach, Heidelberg, 1982, S. 47 ff

²² Jörg, Hans: „Meine Begegnung mit Freinet und der Freinet-Pädagogik“ In: Hellmich, Achim; Teigeler, Peter (Hrsg.): „Montessori-, Freinet-, Waldorfpädagogik“, Beltz 1992, S. 104 f

²³ Laun, Roland: Freinet – 50 Jahre danach, Heidelberg, 1982, S. 72 f

4.3.2. Selbsttätigkeit bei der Arbeit und beim Lernen (Organisation)

Die bereits erwähnten Arbeitspläne (individuelle und gemeinsame) sind thematisch eng verbunden mit der „Selbsttätigkeit“. Arbeitspläne werden von den Schülern selber aufgestellt und auch selber kontrolliert (Selbstkontrolle), sie sind verbindlich und werden als solche akzeptiert.

Auch die meisten übrigen Arbeitsmittel kann man als „individualisierte Arbeitsmittel“ bezeichnen (z.B. die Arbeitskarten, Arbeitskartei), die Aufgaben werden selbstständig ausgewählt, ausgeführt, kontrolliert und der entsprechende Erfolg wird vermerkt. Jeder Schüler weiß, wie es um seinen Wissensstand bestellt ist. Lernen passiert unter der Eigenregie der Schüler. „Den herkömmlichen Frontalunterricht gibt es nicht mehr. Die Rolle des Lehrers erfährt ... eine tief greifende Veränderung: Er stellt nicht mehr die allwissende, allmächtige Autorität dar, hat aber dennoch eine wichtige Funktion. Seine Aufgabe ist es, durch die Bereitstellung angemessener Arbeitsmaterialien und Techniken eine geeignete Lernumgebung zu schaffen und es damit den Schülern zu ermöglichen, bestimmte Erfahrungen zu machen. Er sollte keineswegs einen „laisser-faire“-Stil praktizieren, die Schüler nicht völlig sich selbst überlassen, sondern dafür Sorge tragen, dass sie wesentliche Erfahrungen auch wirklich machen.“²⁴

Eine eigene Dokumentation (Dokumentensammlung) der Freinet-Klasse hält dazu Materialien bereit wie: Texte, Protokolle, Unterlagen, Zeitungsausschnitte, Fotos usw., also alles, was man als Archiv bezeichnet. Des Weiteren stellen Schüler und Lehrer eine Arbeitsbibliothek zusammen, bestehend aus Büchern und Sachheften. Durch die spezielle Raumaufteilung (siehe „Atelier“) ist es jedem Schüler gestattet, selbstständig und selbstverantwortlich zu jeder Zeit an dem zu arbeiten, wozu er den (Wissens-) Drang verspürt oder Einsicht in die Notwendigkeit hat.

²⁴ Koitka, Christine: „Die Grundzüge der „Freinetpädagogik“ In: Koitka, Christine (Hrsg.): „Basis Unterricht 8 - „Freinetpädagogik“, Basis Verlag 1977, S. 8

4.3.3. Kooperation der Schüler in der Klasse

Die Kooperation der Schüler untereinander findet statt, indem sie miteinander lernen, miteinander arbeiten (z.B.: freier Text und Druckerei, Auswertung der Unterrichtsgänge, Korrespondenz), einander helfen, sich gegenseitig die Arbeitsergebnisse präsentieren, voneinander lernen, gemeinsame Arbeitspläne aufstellen, einander zuhören und respektieren.

„Verantwortlichkeiten“ sind immer auch Verantwortlichkeiten den anderen gegenüber, je besser sie ausgeführt werden, desto besser funktioniert das gemeinsame Klassenleben.

4.3.4. „Entdeckendes Lernen“ in einer anregenden Lernumwelt

Die Lebenswelt der Schüler und deren Bedürfnisse bilden den Ausgangspunkt für praktische Arbeitsvorhaben, Untersuchungen und Erkundungen. Schlüsselbegriff ist hier „tâtonnement experimental“ was soviel wie ein tastendes, forschendes Herangehen an eine Fragestellung bedeutet (kritische Auseinandersetzung mit der Umwelt).

An Stelle der Lehrerunterweisung treten Exkursionen und Erkundungen. Die Klasse geht in das Leben, ein anderes Mal wird ein Experte in der Klasse befragt. Hier wiederum wird das Leben in die Klasse geholt.

Durch Abtrennen von Klassenzimmerecken (Arbeitsateliers) können die Schüler gleichzeitig zu verschiedenen Themenbereichen arbeiten, experimentieren.

4.3.5. „Freier Ausdruck“ der Schüler im weitesten Sinn

„Beim freien Schreiben, Gestalten, Musizieren etc. lernen die Schüler sich zu öffnen und auf andere einzugehen. Eine solche „Befreiung“ ist wesentlich für die Persönlichkeitsentwicklung und stärkt die selbsttherapeutischen Kräfte des Menschen.“²⁵

²⁵ Dr. Glänzel, Hartmut in: Freinet-Pädagogik“, <http://freinet.paed.com/freinet/fpaed.php>

„Freier Ausdruck“, oder auch „freie Entfaltung der Persönlichkeit“, ist in der Freinetpädagogik auf verschiedenen Ebenen zu finden:

- verbal - freie Texte, Korrespondenz, Drucken
- bildlich - freie Bilder und Kunstwerke
- körperlich - Theater, Rollenspiel
- musikalisch
- Diskussionen und Debatten zu selbstgewählten Themen

Der Verbindung von Sprache, Musik und Bewegung, der Pflege von Gestik und Mimik, allen Formen des freien Ausdrucks wird besondere Bedeutung geschenkt. Die musikalische Erziehung geschieht auch mit Hilfe moderner Medien, aber die eigentliche Musikerziehung will, dass der Schüler Klangkörper selbst oder zumindest nach Anleitung entwickelt.²⁶

Den Begriff „freier Text“ hat Freinet aus der Reformpädagogik übernommen, als Gegenbegriff zu Pflichtaufgaben und Drillübungen des üblichen Schreibunterrichts, um einen „freie“, kindgemäße Textproduktion zu charakterisieren. Schreiben ist niemals eine Erfindung von Kindern, sie werden in eine Welt hineingeboren, die bereits feste Symbole und Strukturen einer Sprache enthält, die das Kind zwangsläufig übernehmen muss, wenn es verstehen will oder verstanden werden will. Freier Text bedeutet, dass das Kind, eingebettet in Prozesse wirklicher Kommunikation, sich mitteilt, seine Gedanken, Träume, Wünsche, Ängste, Erlebnisse und Phantasien schreibend bearbeitet. Auch Beobachtungen und Erlebnisse werden niedergeschrieben.

²⁶ Jörg, Hans: „Meine Begegnung mit Freinet und der Freinet-Pädagogik“ In: Hellmich, Achim; Teigeler, Peter (Hrsg.): „Montessori-, Freinet-, Waldorfpädagogik“, Beltz 1992, S. 101 f

Schreiben geschieht hierbei also, um sich mitzuteilen, nicht, weil es gefordert wird. Freies Schreiben ist mit Lust und Befreiung, mit Stolz und Ernsthaftigkeit verbunden. Schreiben wird nicht vermieden, sondern benutzt, somit hat Schreiben einen Sinn, keinen Selbstzweck. Schreiben geschieht hierbei frei von Zwängen formaler, inhaltlicher oder zeitlicher Vorgaben. Fünf der wichtigsten „Freiheiten“ sind:

- räumlich: Die Schüler schreiben nicht an einem festgelegten Ort
- zeitlich: Das Schreiben ist nicht in einen „Stundenplan“ eingegliedert, der Schüler schreibt nach seinem Rhythmus
- Schreibzeug: individuelle Auswahl des Papiers wie bei Schriftstellern
- orthographisch, grammatikalisch: Der Text wird nicht nach diesen Normen bewertet
- graphisch: Jede Schrift, Schriftgröße und Type kann verwendet werden, es gibt keine Begrenzung des Textumfangs (nach P. Chlanché)

Im freien Text sind drei wichtige Funktionen erfüllt:

- **pädagogische Funktion:** Die Schüler sprechen aus sich heraus, Lehrer versteht sie besser und kann Anregungen geben,
- **therapeutische Funktion:** Die Schüler schreiben sich Problematisches „von der Seele“, sie können somit Konflikte abarbeiten, Mitmenschen auf ein Problem aufmerksam machen und
- **politische Funktion:** Die Schüler ergreifen das Wort, sie sind dem gedruckten Wort nicht mehr hörig, bestimmen selbst, wovon in der Schule die Rede sein soll. (nach Hennig/ Zülch/ Zülch)²⁷

Den freien Texten wird durch den Druck ein überzeitlicher Wert verliehen, sie werden aufgewertet, für alle sichtbar und „haltbar“ gemacht und an Adressaten gebracht, auch durch die Korrespondenz und die Schülerzeitung.

²⁷ Laun, Roland: Freinet – 50 Jahre danach, Heidelberg, 1982, S. 66 f

Wenn Schüler bereits konditioniert sind, brauchen sie, gewissermaßen als Starthilfe, zunächst Anregungen zum freien Schreiben, zur Wiedergewinnung von Authentizität, zur Befreiung des Ausdrucks. Anregungen in Form von Vorschlägen können sein: einige Wörter als Ausgangspunkt, bestimmte Situationen, Gedichte, Musikstücke, Bilder/ Fotos, Diskussionen, Filme, Theater etc.

Die Befreiung auf der Ebene des Ausdrucks (oft auch des Vokabulars) ist ein positiver Schritt beim Aufbau der Persönlichkeit des Kindes, des Jugendlichen: Er fühlt sich wohler in seiner Haut, hat mehr Vertrauen zu sich (und den anderen). Es gelingt ihm besser, sich auszudrücken, zu sprechen, zu leben und Dinge zu sagen, die er vielleicht vor sich selbst verborgen hielt und die ihn hinderten, weiter zu gehen (therapeutischer Aspekt)²⁸

4.3.6. Leselerntheorie Célestin Freinets zur Vermeidung von Leserechtschreibschwächen

Freinet spricht auch im Zusammenhang mit dem Schreib- und Leseerwerb von „Natürlicher Methode“. Die Steuerung dieses Prozesses unterscheidet sich von dem des traditionellen Unterrichts. Für Freinet wird hier ein dreistufiger Prozess beschrieben, einem Ausdrucks-, Kommunikations- und Konstruktionsprozess, der auf der Grundlage experimentellen Tastens verläuft. Dabei wird von der gesprochenen Sprache ausgegangen, führt „über den geschriebenen Ausdruck durch die Vermittlung von Zeichen hin zum Wiedererkennen und Verstehen des handgeschriebenen oder gedruckt Ausgedrückten... zum Lesen“. ²⁹

Automatische Wiederholungen gelungener Versuche, instinktives Herantasten an Modelle, die mit maximaler Perfektion imitiert werden. Der dafür erforderliche Antrieb liegt in dem Bedürfnis des Kindes nach Perfektion und Kraft sowie in Einrichtungen wie Klassen- oder Schulkorrespondenz.

²⁸ C. Charbonnier u.a.: „Anregungen zum freien Ausdruck“ In: Koitka, Christine (Hrsg.): „Basis Unterricht 8 - „Freinetpädagogik“, Basis Verlag 1977, S. 44

²⁹ Kock, Renate: Schüler lehren Schüler; der Begriff des tâtonnement expérimental im Werk Célestin Freinets; Hohengehren, 2001; S. 60 f

Die erste Stufe des Schriftspracherwerbs nach Freinet ist das Sprechen: die gesprochene Sprache und der Spracherwerb durch lebendiges, experimentelles Tasten. Das Kind erarbeitet sich die Bedeutung und den psychischen Ausdruck der Wörter über die gesprochene Sprache. „Die Tiefe und der Reichtum dieser ersten tastenden Eroberung bilden die Grundlage, aus der heraus sich die Schnelligkeit und die Sicherheit aller späteren Eroberungen bestimmen.“³⁰

Freinet betont die zentrale Wichtigkeit dieser ersten Stufe, die bei den traditionellen verschulten Methoden fast immer ignoriert wird. Durch die natürliche Methode des Erstschreibens und -lesens wird das Leben an erste Stelle gestellt, als „Methode des Lebens“ („une méthode de vie“). Ziel ist es, die eigenen Konstruktionsprozesse des Kindes zu fördern und sein Gleichgewicht und seine Lebenskraft zu steigern.

Die zweite Stufe des Schriftspracherwerbs führt vom Malen zum Schreiben. Dabei werden verschiedene Schritte durchlaufen:

- 1.) Die einfache Zeichnung mit Präferenz des Kindes für die Formen, die ihm am meisten Vergnügen bereiten. Dieses Zeichnen betrachtet Freinet im Anfangsstadium noch nicht als eigentlichen Ausdruck oder bewusste Kommunikation, sondern als aktives tastendes Suchen und Forschen: experimentelles Tasten in seinem konstruktiven Kern.

- 2.) Die explikative Zeichnung: Das Kind richtet seine Zeichnungen auf Dinge aus, die es benennen kann. Dieser Prozess führt zu immer differenzierteren Erklärungen der Zeichnung und entspricht ebenfalls dem experimentellen Tasten: Am Anfang steht das Tun, aus dem das Erklären, Denken, Benennen hervorgehen.

³⁰ Kock, Renate: Schüler lehren Schüler; der Begriff des tâtonnement experimental im Werk Célestin Freinets; Hohengehren, 2001., S. 62

3.) Die Erklärungen werden jetzt schriftlich gegeben. Dabei übernimmt und imitiert das Kind zunächst Elemente, die es in seinem Umfeld wahrnimmt, wie unterstreichen, schnelle Bleistiftbewegungen, Schreiben von Buchstaben. Das Kind verfährt immer nach dem Gesetz, einmal Gelungenes zu wiederholen. Die Zeichen differenzieren sich zunehmend und münden in das Schreiben von Buchstaben. Eigene phonetische Konstruktionen werden immer weiter perfektioniert, bis die schriftliche Gestalt des betreffenden Wortes sich möglichst exakt der offiziellen „graphischen Figur“ der Wörter angleicht. In engem Zusammenhang damit steht der Prozess des Erkennens der Zeichen und damit des Lesens.³¹

Die dritte Stufe des Schriftspracherwerbs umfasst nach Freinet das Lesen. Seine verschiedenen Phasen enthalten sowohl Aspekte der Ganzheitsmethode als auch der analytischen Methode.

In der ersten ganzheitlichen Phase macht sich das Kind mit der graphischen Gestalt von Wörtern, die es kennt, vertraut.

In der zweiten Phase geht das Kind in der Phase aktiver Wiederherstellung nach einer eigenen Technik vor, die es immer mehr verbessert. Es geht analytisch vom Wort aus und gelangt zur lebendigen Synthese des Wortes.

Während der dritten Phase kehrt das Kind zum ganzheitlichen Erkennen zurück. Der Schüler kann flüssig lesen, ohne zu entziffern.

Nach Freinet bereichert das Kind seinen Wortschatz aktiv, indem es ihm unbekannte Wörter aus dem Sinn des Satzes erschließt. Wenn die Zahl der in einem Text erkannten Wörter nicht ausreicht um zu verstehen, kann das Kind den Text nicht lesen.

³¹ Kock, Renate: Schüler lehren Schüler; der Begriff des tâtonnement experimental im Werk Célestin Freinets; Hohengehren, 2001; S. 62 f

Die traditionellen Methoden des Lesens und Schreibens, im Unterschied zur natürlichen Methode, sind mechanistische Methoden: Das Kind kann entziffern, aber nicht lesen. Es begreift nicht den Sinn des Entzifferten und findet sich selbst und sein Leben nicht wieder. Daraus resultiert für Freinet, dass die traditionelle Methodik, das Phänomen des Durchbruchs (le phénomène de l'explosion) zum Lesen und Verstehen oft nur als Geheimnis betrachten kann. Der Prozess der Mechanisierung wird hier vor die offene Teilnahme am Inhalt des Textes gestellt. Die Kinder gewöhnen sich daran, dass sie lesen ohne zu verstehen, dass Worte keine Bedeutung für sie haben.³²

³² Kock, Renate: Schüler lehren Schüler; der Begriff des tâtonnement experimental im Werk Célestin Freinets; Hohengehren, 2001; S. 64

4.4. Mittel, Techniken und Methoden der Freinetpädagogik

Eigentlich müsste die Überschrift lauten: „Werkzeuge“ (outils). In der Freinetpädagogik zählt alles als „Werkzeug“, was sich (positiv) auf die Lehrer-Schüler-Beziehung auswirken und somit eine (positive) Veränderung im Leben der Klasse bewirken kann.

Freinet zielt auf Veränderung, statt auf Starrheit und Stagnation ab.

Hierzu zählen sowohl praktische und organisatorische Arbeitstechniken und Arbeitsmethoden als auch geeignetes Arbeitsmaterial, mit deren Hilfe sich die Elemente der Freinetpädagogik unter Beachtung seiner Prinzipien umsetzen lassen.

Schuldrucken, Klassenzeitung, Expertenbefragung, Erkundungen, Klassenversammlung (mit Leistungseinschätzung und Arbeitsplanerstellung), Gesprächsrunde, Verantwortliche, freier Ausdruck; freier Text, freies Malen, freies Gestalten, freies Musizieren, freies Liedermachen, freies Forschen, Klassen- oder Schülerkorrespondenz, Wandzeitung, Briefkasten für Kritik, Arbeitsateliers, Selbsterstellte Klassenbibliothek, Arbeitsbibliothek, Arbeitsmaterial zum selbstständigen Arbeiten - mit Selbstkontrolle, Klassenkasse, Wochenarbeitspläne (gemeinsame Arbeitsplanung), Dokumentation/ Bilanz, tâtonnement experimental, sorties enquête (mit: „livre de vie“), Gesetze/ Regeln.³³

Einige der aufgeführten Punkte wurden bislang noch nicht erläutert. Das soll nachfolgend geschehen. Andere sind bereits in den vorangegangenen Gliederungspunkten zur Geltung gekommen.

Auf Grund der bereits erwähnten Vernetztheit der Pädagogik Freinets ist eine klare Trennung und Auflistung nicht immer möglich, Wiederholungen kommen dadurch vor, wenn auch nur angerissen.

Der Arbeit in der Schuldruckerei wird unter 4.4.1. besondere Beachtung geschenkt, da es sich hierbei um eines der wichtigsten Ausdrucksmittel der Freinetpädagogik handelt.

³³ Laun, Roland: Freinet – 50 Jahre danach, Heidelberg, 1982, S. 47

a) Methode

- **Klassenversammlung, Klassenrat (Vollversammlung)**
- **Klassen- und individueller Arbeitsplan**
- **Dokumentation**
- **individuelle und gemeinsame Bilanz:**

Mit dem Wochenarbeitsplan ist eine individuelle Leistungskurve verbunden, hier werden alle im Laufe der Woche erzielten Ergebnisse und Beurteilungen eingetragen, sichtbar gemacht in Form einer Fieberkurve. Dieses Verfahren, das einen Leistungsvergleich ermöglicht, stößt bei Lehrern auch auf Ablehnung. Aber der freimütige Blick seiner an sich selber glaubenden Schüler ist für Freinet eine Selbstverständlichkeit. Außerdem weiß jeder Schüler durch ehrliche Selbsteinschätzung selbst, wo er steht.

Besonders an französischen Schulen ist dieses Verfahren anscheinend erforderlich, wo am Ende eines jeden Schuljahres in fast allen Bereichen ein so genannter Concours (Wettbewerb) stattfindet.

Die Bilanz (bilan) wird in der Klassenversammlung gemeinsam gezogen. Leistungen, die nicht gefordert, aber erbracht wurden, können mit einer Leistungsurkunde (brevet) anerkannt werden.³⁴

- **Gesprächsrunde**
- **„Verantwortliche“**
- **freier Ausdruck:**

freier Text, freies Malen, freies Gestalten, Musizieren und Liedermachen

- **Klassen- oder Schülerkorrespondenz:**

Gemeinschafts- und Einzelbriefe, Gedrucktes in Schrift und Bild, sogar typische Erzeugnisse der Region werden zwischen den Klassen bzw. den Schülern ausgetauscht und mit Spannung wird die Antwort erwartet.

Korrespondenzaustausch weckt Neugierde und fördert die Arbeitsfreude der Schüler. Erfahrungen werden ausgetauscht. Schreiben und Drucken finden auch hier ihren tiefen Sinn.

³⁴ Jörg, Hans: „So macht Schule Freude“; Immen- Verlag; 1985; S. 30 ff

Korrespondenzaustausch ist ein ausgezeichnetes Mittel, um auf natürliche Art und Weise Schüler mit anderen Ländern und Menschen bekannt zu machen, um Verständnis für Fremde und Fremdes zu wecken. Somit leistet dieser Aspekt der Pädagogik Freinets einen wertvollen Beitrag zur **interkulturellen Verständigung**. Rassismus wird von vornherein die Grundlage entzogen. Die Korrespondenz, der Austausch von Gedrucktem weckt Neugier und Arbeitsfreude.

- **Erkundungen und Untersuchungen außerhalb des Klassenraumes**

- **Expertenbefragung**

- **tâtonnement experimental:**

Tastendes Versuchen dient der Herausbildung der Fähigkeit, zu erfinden und nicht nur zu reproduzieren. Schüler haben die Möglichkeit, Hypothesen aufzustellen, zu experimentieren, Hypothesen zu verwerfen oder zu bestätigen, Zusammenhänge zu entdecken. Beim Vorgang des tastenden Versuchs werden mehrere Etappen durchlaufen:

1. Feststellung der Beobachtung, oft in Form einer Frage. Ausgangspunkt ist der Lebensbereich der Schüler. Motivation ist die Neugierde und das Bedürfnis, zu verstehen.
2. Die Darlegung der beobachteten Tatsache oder der Versuch, sie in einer konkreten Situation nachzuvollziehen.
3. Bestätigung, Zweifel, Diskussionen, Hypothesen
4. Untersuchungen, (nuancierte) Wiederholung der Ausgangssituation, Neuformulierung des Ausgangspunktes, Prüfung andere Hypothesen
5. Feststellungen, die zu neuen Reaktionen führen. Erneutes Durchlaufen der Etappe 3
6. Rückkehr zur Etappe 4; Versuch, Unsicherheiten immer stärker einzugrenzen³⁵

- **„Sorties enquêtes“; „livre de vie“ :**

Umfragen außerhalb der Schule, Führen eines „Lebensbuchs“

³⁵ Baillet, Dietlinde: Freinet – praktisch, Beltz Verlag 1993, 3. Auflage, S. 20 f

b) Mittel

- **Schuldruckerei** (siehe 4.4.1.)

- **Arbeitsateliers:**

Lernumwelt ist im Unterricht nach Freinet motivierend gestaltet, die Schüler sollen sich selber mit allen nur erdenklichen Lernbereichen und Lerngegenständen auseinandersetzen. Der Schule soll der Kasernencharakter genommen werden. Dazu berücksichtigt Freinet Maria Montessoris „pädagogische Ausrichtung der Lernumwelt“, vorwiegend durch die Bereitstellung von Arbeitsmitteln mit Selbstbildungscharakter, und gibt nach Peter Petersen dem Klassenraum „Wohnstubencharakter“, damit der Schüler sich darin wohlfühlen kann.

Zusätzlich richtet er in der Klasse, nach seiner Devise „par la vie – pour la vie – par le travail“, Arbeitsecken (ateliers de travail) mit unterschiedlicher Ausstattung und Bestimmung ein. „Die Arbeit soll der Ausgangspunkt und der Motor allen schulischen Lernens sein, deshalb soll die Schule ein Laboratorium der Sozialerziehung, ein Arbeitsatelier sein, das gleichzeitig der Gemeinschaftsarbeit wie der Einzelarbeit mit Sonderaufgaben dient.“

(C. Freinet in: „Die moderne französische Schule“, Schöningh 1979, S. 56)

Im Zentrum des Klassenraumes befindet sich der „Gemeinschaftsraum“, der für die allgemeine Nutzung durch die Klasse vorgesehen ist, z.B. für Film- oder Diavorführung sowie Klassenratsversammlungen. Um dieses Zentrum herum werden die Arbeitsecken gruppiert, ausgestattet mit Geräten, Werkzeugen und vorgefertigten Arbeitsmitteln.

Freinet schlägt folgende Aufteilung vor, die in der Praxis je nach Bedürfnissen abgeändert bzw. ergänzt werden können:

1. Arbeitsecke für die Arbeitsplanung und den Wissenserwerb mit Quellen- und Dokumentensammlung,
2. eine Arbeitsecke für naturwissenschaftliche Experimente,
3. eine Arbeitsecke für graphisches Gestalten, schriftlichen Ausdruck und Schülerkorrespondenz
4. eine Arbeitsecke für technische Medien im Unterricht,
5. eine Arbeitsecke für Versuche und Beobachtungen von Pflanzen und Tieren
6. eine Arbeitsecke für das künstlerische und musische Schaffen, für Holz-, Metall- und Keramikarbeiten
7. eine Arbeitsecke für hauswirtschaftliches Tun,
8. eine Arbeitsecke für Konstruktion, Mechanik, Handel, mit Geräten zum Wiegen und Messen sowie für räumliches Gestalten.

Absichtlich wird die räumliche Trennung zwischen „geistigem und werktätigem Tun“ vermieden, um dem „Abstempeln“ der Handwerker und der Dünkelhaftigkeit der Intellektuellen pädagogisch entgegenzutreten und somit einer „anormalen Trennung“ der „geistig arbeitenden Klasse von den Werktätigen“ (C. Freinet in: „Die moderne französische Schule“, Schöningh 1979, S. 59).

Des Weiteren soll der Schüler, unabhängig von einem „Raumbelegungsplan“, in seiner schöpferischen Betätigung frei und nach seinen Interessen gerichtet sein. So kann in der Dokumentensammlung nach Informationen gesucht und im Anschluss daran ein Experiment gemacht werden, zur besseren Vorstellung kann eine bildliche oder modellhafte Zeichnung gemacht werden.³⁶

- **Selbsterstellte Klassenbibliothek**
- **Arbeitsbibliothek und Schülerarbeitskarten** (anstelle von Schulbüchern);

³⁶ Jörg, Hans: „Meine Begegnung mit Freinet und der Freinet-Pädagogik“ In: Hellmich, Achim; Teigeler, Peter (Hrsg.): „Montessori-, Freinet-, Waldorfpädagogik“, Beltz 1992, S. 101 f

- **Klassenzeitung:**

Werkzeug des freien Ausdrucks; beinhaltet freie Texte, freie Bilder, Wiedergabe von Arbeits- und Untersuchungsergebnissen, Gruppentexte über das Leben in der Klasse, eigenes Ausprobieren von Drucktechnik, des verwendeten Materials, von Layout. Sie dient der Dokumentation und Korrespondenz, auch dem Verkauf. Die Schüler teilen sich mit, sie treten in Kontakt zu ihrer Umgebung. Die Schüler lernen Verantwortung für das zu übernehmen, was sie geschrieben haben, sie unterscheiden zwischen der Bedeutung einer privaten und einer öffentlichen Äußerung (nach Beaugrand/ Barré).³⁷

- **Briefkasten für Kritik**

- **Wandzeitung**

- **Klassenkasse:**

Die Klassenkasse wird von den Schülern verwaltet; sie entscheiden gemeinsam, wofür das vorhandene Geld ausgegeben werden soll.

4.4.1. Das Schuldrucken

„Durch die Druckerei in der Schule ist der Erwerb und die Einübung von Lesen und Schreiben in Verfahren sprachlicher Kommunikation mit tatsächlich vorhandenen und reagierenden Lesern eingebettet.“³⁸

Das Schuldrucken ist vielleicht das bekannteste und mit eines der wichtigsten Techniken der Umsetzung der Freinetpädagogik, welches, völlig isoliert, jedoch an seiner gewaltigen Bedeutung verliert. „In ihrer Verbindung von praktischer und intellektueller Tätigkeit, ihren neuen Möglichkeiten der Gestaltung und des Ausdrucks, durch ihre Aufwertung kindlicher Erfahrungen und durch die zwangsläufige Anbahnung arbeitsteiliger Produktionsformen ist die Druckerei „mehr oder weniger zum Symbol der Freinetbewegung geworden“ (Hennig/ Zülch/ Zülch).

³⁷ Laun, Roland: Freinet – 50 Jahre danach, Heidelberg, 1982, S. 70

³⁸ ebd., S. 68

So realisiert sie die wichtigsten Prinzipien einer auf Wachstum bedachten Erziehung.“³⁹

Hier werden persönlichkeitsbildende Ziele mit sozialen und formalen Zielen vereint.

Beim Schuldrucken greift auch das Prinzip der Werkvollendung, was die getätigte Arbeit in den Augen der Schüler sinnvoll erscheinen lässt. Ausgehend vom freien Text, über seine Bearbeitung und Korrektur, bis hin zum Druck mit anschließender Veröffentlichung (verbal, schriftlich), schließt sich für die Schüler ein Tätigkeitskreis, der in ihren Augen seine Mühe wert ist.

Konzentrationsfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein, manuelle Geschicklichkeit, Koordination der Feinmotorik, exaktes Arbeiten (manuell und intellektuell), Sauberkeit, das visuelle Gedächtnis, all das wird von den Schülern unwillkürlich trainiert, und die Schüler sind dabei hoch motiviert. Das Gespür für den korrekten Satzbau entfaltet sich, Orthographieübung vollzieht sich „nebenbei“.

Die Schüler kommunizieren und teilen sich mit, sie sind kreativ in Wort und Druck (Layout), sie kooperieren, organisieren sich selber, sie sind selbsttätig.

Sie bekommen Lob gezollt sowie produktive, konstruktive Kritik, die weiterhilft. Alles, was sie hierbei tun, erscheint ihnen sinnvoll, sie tun nichts um seiner selbst Willen.

Sie haben Einsicht in die Notwendigkeit der auszuübenden Tätigkeiten und empfinden eine tiefe Befriedigung nach vollendeter Arbeit.

Der Schüler lernt sich selbst wertzuschätzen aufgrund der Erfolge, die es für sich verzeichnen kann.

Wer schon einmal in den Genuss kam, die beschriebene „Tätigkeitskette“ auszuführen, der wird sich an seine wunderbare, ja therapeutisch wertvolle Wirkung erinnern können. Das Schuldrucken erlaubt, den eigenen Rhythmus, die Balance zwischen Bewegung und Ruhe, Anspannung und Entspannung, Tätigkeit und Nichtverfügbarkeit zu finden. Einmal Begonnenes will vollendet werden, die begonnene Arbeit führt hierbei immer zum Erfolg – die Kooperation der Schüler nimmt die Angst vor dem Versagen und ein Lernzuwachs ist garantiert.

³⁹ ebd., S. 70

Schüler lernen nicht um zu lernen, sondern sie tun etwas und lernen dadurch. Lernen geschieht „nebenbei“, so wie es auch die Natur vorsieht. „Learning by doing“ könnte man Freinet modern übersetzen.

Fehler zu machen gehört dazu – wo ist echtes Lernen möglich, ohne zu probieren, auszuschließen, wo ist echtes Experimentieren möglich mit der Angst im Nacken, einen Fehler zu machen?

Beim „Begreifen“ der Lettern und Behandeln eines Textes lernen die Schüler sowohl die Ehrfurcht vor dem Wort als auch eine kritische Haltung gegenüber Gedrucktem kennen. Schüler entwickeln manuelle Geschicklichkeit (Feinmotorik, Bewegungskoordination) und können ihrem Bewegungsdrang nachkommen.

Für das Erlernen der Orthographie ist das Setzen und Drucken besonders wertvoll, Legasthenie wird bei Lernanfängern verhindert oder beseitigt, wie eine Studie der Universität Saarbrücken an 320 Erstklässlern eindeutig belegt: beim Setzen der Buchstabenlettern wird der Wortauf- und Abbau konzentriert und automatisch geübt.⁴⁰

Drucken trainiert das visuelle Gedächtnis (Buchstabenmerken) sowie die basalen Operationen des Schriftsprachenerwerbs Analyse und Synthese. Drucken fördert die Zusammenarbeit, es ist aber auch individualisierend und differenzierend. Beim Drucken kommt es auf den Einzelnen an (Erstellen des Textes, Auswahl der Lettern, Bestimmung des Layouts), aber auch auf die kollektive Zusammenarbeit (gemeinsame „Korrektur“ des Textes, arbeitsteiliges Drucken).

Dem Drucken voraus geht das Schreiben eines freien Textes. Der Text wird gemeinsam mit der Klasse oder einem Team („AutorenKinder“ mit „MitarbeiterKindern“) in „Schreibkonferenzen“ bearbeitet, ihm wird so zu seiner „wahren Sprache“ verholfen. Wichtig ist, dass sowohl die Absicht des Schreibers wiedergegeben als auch die Verständlichkeit für die Anderen realisiert wird.

⁴⁰ Jörg, Hans: „Meine Begegnung mit Freinet und der Freinet-Pädagogik“ In: Hellmich, Achim; Teigeler, Peter (Hrsg.): „Montessori-, Freinet-, Waldorfpädagogik“, Beltz 1992, S. 105

Mitunter nimmt der Lehrer stilistische Korrekturen vor. „Es geht keineswegs um Normierung des kindlichen Sprachgebrauchs, sondern um die geduldige, sensible Freilegung einer authentischen Mitteilung, einer persönlichen „Botschaft“ an andere.“⁴¹

Die korrigierten Texte kommen in die Druckerei der Klasse, der Schüler wählt Art und Größe der Schrifttypen und realisiert einen möglichst ausdrucksvollen Aufbau der Seite, gemeinsam geht dann eine Gruppe von Schülern arbeitsteilig ans Drucken. Die freien Texte können dann z.B. in der Klassenzeitung zusammengefasst werden.

⁴¹ Laun, Roland: Freinet – 50 Jahre danach, Heidelberg, 1982, S. 67